

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

26 (27.6.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 M</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
---	--	---

An alle Freunde einer religiösen Erziehung der Jugend

in unserem schönen Badnerlande.

Das laufende Quartal geht dem Ende entgegen. Die „Badische Lehrerzeitung“ suchte während desselben die materiellen und geistigen Interessen des Lehrerstandes aufs kräftigste zu wahren und Nährstand und Lehrstand einander in der Weise näher zu bringen, daß die Bande gegenseitiger Hochachtung und Wertschätzung immer enger diese zwei Hauptstützen der menschlichen Gesellschaft umschlingen. Die Interessen des Volkes müssen die des Lehrerstandes sein und bleiben. Zu den heiligsten Interessen des Volkes gehören die religiösen, deren rauhe Betastung und Verletzung ein schmerzliches Weh im Volksempfinden auslöst. Da aber aufrichtiges, tiefes religiöses Empfinden den Lehrer in erster Reihe zur idealen Erfassung und Betätigung seines Berufes vereinschaftet, so besteht in dem Idealbild des Erziehers, wie es dem überzeugungstreuen christlichen Volke und dem katholisch fühlenden und urteilenden Lehrer vor-schwebt, eine wunderbare, eine herzbegegnende Uebereinstimmung. Die Lehrerzeitung wird ihr Möglichstes tun, um dieses staatserhaltende Verhältnis erster Ordnung zu wahren und weit, recht weit auszudehnen. Treffliche Arbeiten geschätzter Mitarbeiter liegen vor. Möge daher die Bestellung für das nächste Quartal rechtzeitig erneuert werden und eine große Zahl neuer Freunde zu den alten hinzutreten! Schone Niemand, der Interesse an unserer lieben Jugend hat, ein kleines Opfer zu bringen, damit auch ferner mit vereinten Kräften geschehen kann, was Gott ehrt, dem Lehrstande nützt und der lieben schönen Heimat frommt. Treue um Treue im neuen Quartal!

Der Verlag und die Redaktion
der „Bad. Lehrerzeitung.“

Religiöse Aufgabe der Gegenwart.

Man ist nicht einmal genötigt, den Unglauben als die Signatur unserer Zeit zu bezeichnen. „Die wahre, dauernde Signatur der Gegenwart“, sagt ein Kenner des Lebens und der Schule, Otto Fried, (ein vortrefflicher Schulmann evang. Konfession), „ist für den tiefer Blickenden nicht in der auf der Oberfläche in erschreckender Breite zu Tag liegenden Skepsis und Negation zu suchen, welche doch mehr die lärmende Masse erfaßt hat als die gediegenen, innerlich durchgebildeten und gereiften Persönlichkeiten, sondern in der unverkennbaren Erneuerung eines wiedererwachenden, fruchtbaren und nunmehr auch unverletzlichen, religiösen, kirchlichen und mithin auch konfessionellen Lebens. Ihm keine Rechnung tragen wollen... heißt um des falschen und modernen Zeit-

geistes willen sich an dem tieferen Geiste der Zeit versündigen, dessen stilles Wehen lauter und wahrer zeugt als das Brausendes Weltlärms.

Zur Erinnerung.

Im Monat Juni 1888 bestieg Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. den deutschen Thron. Die Gnade des Himmels hat ihm gestattet, in zwanzig reichgesegneten Friedensjahren Schirmherr des deutschen Reiches zu sein. Möge dieselbe Guld Gottes ihn und sein Volk auch fernerhin beglücken. Sollte aber eines Tages Deutschland nicht in Frieden bleiben können, weil es den bösen Nachbarn nicht gefällt, dann nehme der Allerschöpfung unser Vaterland und seinen erhabenen Kaiser ganz besonders in seinen allmächtigen Schutz, damit der deutsche Nar ungehemmt, flügelstark und wohlgenut weiter steige empor zur lichten Sonnenhöhe, wo der Menschheit höchste Güter in der Vollendung reinstem Glanze strahlen!

Ad multos annos, Imperator!

Die katholischen Lehrer grüßen in tiefster Ehrfurcht Dich.

Zur Fortbildungsschulfrage.

(Schluß.)

Aber auch abgesehen davon, ist das Autodidaktentum nicht geeignet, jene Einheitlichkeit für die Erstrebung des Lehrzieles hervorzubringen, die die Sache doch wert ist, und die bei der heutigen Freizügigkeit im Interesse der Fortbildungsschüler geradezu geboten erscheint.

Diesen Uebelständen könnte auf mancherlei Weise von der zuständigen Behörde abgeholfen werden.

Einmal, daß als Schulverwalter und Hilfslehrer für solche Stellen, wo der Lehrer auch Fortbildungsschulunterricht zu geben hat und, wie es auch von der zweiten Ständekammer anlässlich der Schuldebatte von verschiedenen Seiten angeregt worden ist, nur ältere unständige Lehrkräfte verwendet werden. Zwar geschieht das auch heute schon in einzelnen Fällen, jedoch dürfte das mehr dem Zufall zuzuschreiben sein. Es scheint fast, daß diese sog. Wanderjahre, so angenehm sie, mit Maß und Ziel genossen, für den einen oder andern sein können, nur einem begrenzten Teil „Bevorzugter“ zugedacht seien und daß diese dann landauf und landab den Lückenbüßer zu machen haben, während manche ihrer Kameraden das angenehme Los trifft, beizeiten in die Stadt zu kommen und dort nun eine Stelle ersitzen können. (Nur Freiburg scheint mit dieser Stellenerfüllung eine lobenswerte Ausnahme zu machen.) Hätten manche der Lehrer, die über die Petition jener 51 Schwarzwaldgemeinden so streng zu Gericht saßen, nur auch 1 oder 2 Winter im hohen Schwarzwald verbringen dürfen, — wo sie in ihrer freien Zeit sogar dem Schneeschuhsport hätten huldigen

können —, es wäre manches harte Wort vermieden worden. Doch dies nur nebenbei.

Unstreitig stellt nun die Fortbildungsschule für die Lehrer, die eben erst oder doch erst vor kurzer Zeit aus dem Seminar entlassen wurden und die nun als Hilfslehrer und Schulverwalter Verwendung finden, die höchsten Anforderungen hinsichtlich des Unterrichts und namentlich der zu erzielenden Autorität, und es ist in sehr vielen Fällen neben dem Mangel an geeigneter Vorbildung ihre Jugend die Ursache, welche schwere und unerquickliche Vorformnisse zwischen ihnen und den nur um wenige Jahre jüngeren Fortbildungsschülern schon heraufbeschworen hat.

Einen großen Gewinn für die Fortbildungsschule würden wir uns auch versprechen, wenn die im Dienste der ländlichen Fortbildungsschule stehenden Lehrer hin und wieder Gelegenheit hätten, einen Fortbildungskurs in Theorie und Praxis mitzumachen.

Wir haben jetzt Kurse für Turnen, Zeichnen und neuentens sogar für Jugendspiele. Man verstehe uns aber nicht falsch! Wir stehen absolut nicht auf dem Standpunkt, daß diese Kurse unnütz oder gar unnötig wären. Schon wiederholt hatten wir Gelegenheit, den hohen idealen und für die Gewandtheit und Fertigkeit des Leibes, wie für das praktische Leben gleich hoch zu stellenden Wert dieser Unterrichtsfächer nachdrücklich zu vertreten. Aber wir meinen auch, wenn für Nebenfächer, für welche das Seminar schon einen geordneten Lehrgang vorschreibt, solche Kurse bereits eingeführt sind, so sind sie für die Weiterbildung des Lehrers an Fortbildungsschulen unter den heutigen Umständen doch mindestens ebensogut eine Forderung der Zeit. Und diese Kurse müssen abgehalten werden nicht nur von wissenschaftlichen Kapazitäten der Theorie, sondern auch von praktischen Schulmännern. Ja, wir gehen noch weiter und sagen, es ist dringendes Bedürfnis, daß die Zöglinge des obersten Seminarjahres in mindestens einer Wochenstunde in Theorie und Praxis speziell für die Klassen der ländlichen Fortbildungsschule und der Lohnarbeiter Unterricht erhalten.

Allerdings leidet das Seminar heute schon an Ueberbürdung. Allein die Großh. Regierung möge Mittel und Wege finden, die für die Fortbildungsschule erforderlichen Vorkenntnisse an geeigneter Stelle im Seminarlehrplan unterzubringen. Zu meiner Zeit war für den zweiten Kurs eine Stunde Obstbaukunde eingeführt, ja für Stenographie scheint mancherorts, was an sich ja recht und gut ist, ein Plätzchen noch frei zu sein. Warum sollte nicht auch für spezielle Landwirtschaftskunde mehr Rücksicht genommen und für die Fortbildungsschule wichtige Fürsorgegesetzgebung irgendwo ein Plätzchen erobert werden können?

Die Ansicht, der zwischen Schule und Militär stehenden Jugend eine eigene und zweckmäßige intellektuelle Fürsorge angedeihen zu lassen, interessiert immer weitere Kreise. Allein Sorge man zunächst dafür, daß die Pflichtfortbildungsschule in allen ihren Teilen auf der Höhe der Zeit steht, daß man dem Manne, der diesen wichtigen Berufsunterricht zu erteilen hat, das einschlägige Studium durch Fachkurse erleichtert, dann wird auch die durch sie vermittelte Bildung dem jungen Manne für die kommenden Jahre eine Quelle reicher Anregung zur sinnigen und verständnisvollen Betrachtung seiner Umgebung werden. Man tue aber nicht das, was Friedrich II. von den Reformen Josephs II. sagte: „Er tut immer den zweiten Schritt vor dem ersten.“ Die Neuorganisation des Fortbildungsschulunterrichtes erfordert auch für die Vorbildung des Lehrers eine entsprechende Ergänzung, sonst tut man auch den zweiten Schritt, ohne den ersten nur tun zu wollen; denn nur ein Lehrer, der die kolossalen Errungenschaften besonders des für die Landwirtschaftskunde wichtigen, mit Verständnis verfolgen und daher stets aus dem vollen Born seines Wissens schöpfen kann, wird auch das in unserem Fortbildungsschullebenduch in „konzentrierter“ Form enthaltene reiche Wissen seinen Schülern mit Erfolg vermitteln können, allerdings dann auch in einer Art und Weise, die mehr dem Pflichtbewußtsein des Lehrers,

als dem drillmäßigen Aufzwingen und Wiederkäuen einzelner Abschnitte und dem Damoklesschwert kleinlicher Rechenschaftsverpflichtung zugeschnitten ist.

Seidem die Fortbildungsschule zur eigentlichen Berufsschule erhoben und so dem praktischen Leben in seinem ganzen Umfange dienstbar gemacht worden ist, schwindet immer mehr und mehr die Abneigung weiter ländlicher Kreise gegen sie, und ich glaube, die Zeit ist nicht mehr so ferne, wo einsichtige Gemeinden ihren Wert voll erkennen und zum Nutzen der kommenden Generation aus eigener Initiative über das Minimum von 2 oder 3 Wochenstunden hinausgehen.

Rede Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Kardinal Kopp

auf der Breslauer Pfingstversammlung.

Hochansehnliche Festversammlung!

Zunächst drängt mich mein Herz, die herzlichste Bewillkommung und den herzlichsten Gruß von dem Verbandsvorstande mit gleich herzlichem Gefühlen zu erwidern. Ich danke von ganzem Herzen und heiße die Verbandsversammlung hier in der Bischofsstadt und in Schlesien herzlich willkommen. Wie der hochverehrte Präses eben andeutete, haben wir mit dem Aufblide zum heiligen Geiste den heutigen Vereinstag begonnen und gleichsam die Beratungen, die wir in diesen Tagen pflegen wollen, unter seine unsichtbare Leitung gestellt. „Veni creator spiritus mentes tuorum visita — lamm hl. Geist mit Schöpfermacht und leuchte in des Geistes Nacht.“ „Ductore sic te preavio vitemus omne noxium — Gehst du als Führer uns voran, nichts Schädliches uns nahen laun.“ So läßt uns unsere hl. Kirche in dem schönen Pfingsthymnus zum hl. Geiste rufen. Aber noch viel sinniger und wärmer drückt sie ihre Bestimmungen gegen den göttlichen Geist in der Sequenz der Pfingstmesse aus: „Veni lumen cordium — komm' unseres Herzens Licht.“ „Sine tuo numine nihil est in homine, nihil est innocium“ — ohne dein belebend Behen kann im Menschen nichts bestehen, nichts ist ohne Sündenmal.“ Und dazum preist sie den hl. Geist als „den süßen Gast unsrer Seele“, „als unsern besten Tröster“, und sie lehrt von ihm, daß „er das, was befestigt ist, reinigt, das, was verwundet ist, heilt, was starr ist, beugt gelinde, was erkaltet ist, erwärmt geschwinde und alles verirrte führt zum Heile.“

In diesen schönen Worten, hochansehnliche Festversammlung, hat unsere hl. Kirche die Arbeitsweise des hl. Geistes in ergreifender Weise geschildert. Aber ist die Arbeitsweise nicht auch die Ihrige, ist sie Ihnen fremd? Ist dasjenige, was die hl. Kirche von dem Wirken des hl. Geistes sagt, nicht auch Ihre Berufsarbeit? Und darum stehen Sie dem hl. Geiste unendlich nahe, und darum haben wie recht ge'aa, ihn, Ihr Vorbild und Ihr Muster am heutigen Tage gemeinsam auf unsere Versammlung herabzurufen.

Die Sorge für die jungen Seelen der sich immerfort verjüngenden Menschheit hat Sie zu Ihrem heiligen Berufe geführt. Gereinigt von dem hl. Geiste im Bade einer Wiedergeburt werden sie Ihre Sorge übergeben, und auf diesem gereinigten und geheiligten Boden sollen Sie pflanzen und säen alles Gute, Wahre, Schöne, Edle und Erhabene. Sie sollen begießen und tränken, Sie sollen den starren Willen, die verkehrte Willensrichtung beugen, den Willen auf das Rechte richten, und die Willensmeinung empor heben, zu Gott nach oben erheben. Sie sollen erwärmen das Herz für alles Gute in Zeit und Ewigkeit, sie sollen die Wunden der Seele heilen und die so leicht auf Abwege sich verirrende Jugend auf den rechten Weg hinführen.

Sehen Sie, teure Vereinsgenossen, so ist also das Leben, das Sie in der Schule führen dasselbe, welches die hl. Kirche dem hl. Geiste zuschreibt. Ja, Sie sind die Gärtner des heiligen Geistes. Welch ein erhabener Beruf! Als der göttliche Heiland die Kleinen zu sich rief und an sein Herz schloß, da gab er ihnen einen besonderen Empfehlungsbrief, indem er sagte: Wer eines von diesen Kleinen ausnimmt, der nimmt mich auf. Die Kirche hat diese Mahnung nicht überhört. Sie sucht sie mit aller Sorgfalt zu erfüllen. Sie nimmt den jungen Erdenbürger sofort in ihre Arme, hebt ihn empor in das Reich Gottes und teilt ihm die Erlösung, die Jesus Christus der Heiland uns erworben hat, mit. Das ist die erste, nächste und vorzüglichste Bestimmung des Menschen. Die Kirche hat die Sorge, die Menschen zu dieser Bestimmung zu führen, und diese Sorge kann ihr niemand abnehmen und in dieser Sorge kann ihr niemand wehren; sie ist ihre Pflicht und ihr Recht. Aber an dieser Sorge läßt die Kirche Sie, verehrte Vereinsgenossen, teilnehmen, sie überträgt Ihnen einen Teil des Auftrages des Heilandes: „Gehet hin in alle Welt und lehret.“ Wie treu und sorgsam die schlesische Lehrerschaft diesen Auftrag der Kirche erfüllt, davon gibt sie mir bei meinen jährlichen Vereisungen die tröstlichsten Beweise.

Die Arbeit der Lehrerschaft richtet sich aber nicht allein auf das Reich Gottes, auch das Reich dieser Erde empfängt von ihr Förderung und Segen. Auch das bürgerliche Leben und der irdische Beruf wer-

den von der Berufsarbeit der Lehrer umfaßt. Sie ist darauf gerichtet, mit den Fertigkeiten und Fähigkeiten die Jugend zu versehen, welche diese in den Stand setzen, an den Lebensaufgaben mitzuarbeiten, sich eine achtbare Lebensstellung in der Welt zu erringen, so bescheiden sie sein möge; an den Kulturaufgaben mitzuarbeiten, die nach dem Willen des Schöpfers die Aufgabe unsers irdischen Lebens sein sollen. Die Arbeit des Lehrers soll den jungen Erdenbürger in den Stand setzen, die Disteln und Dornen dieser Erde zu vermindern und ihre Verwundungen zu heilen; sie soll ihn zugleich in den Stand setzen, den irdischen Lebensweg zu verschönern und zu erleichtern. Und dient nicht auch dadurch die Arbeit der Lehrer zugleich der Sorge für das ewige Leben?

Beide Seiten des irdischen Lebens haben also Anteil an dieser Arbeit, sowohl die religiöse als die bürgerliche, beide haben Anteil, sowohl die kirchliche als die bürgerliche Gesellschaft, sowohl die Kirche als der Staat und die Gemeinden. Man kann wohl darüber streiten, welcher Anteil an dieser Sorge der größere und der berechtigtere ist. Dieser Streit hat sein Vorbild im Alten Bunde in jenem Streite der Leiden Frauen vor dem König Salomon. Man mag immerhin, teure Vereinsgenossen, sich bemühen, die beiderseitigen Berechtigungen abzugrenzen, eine Teilung ist nicht möglich; eine Teilung würde nur zum Tode des Kindes führen, wie in kurzen, aber kräftigen Worten der Herr Vorredner schon ausgeführt hat; und darum lehnt die Kirche diese Teilung ab, sie verabscheut sie; sie überläßt lieber gleich jener treuen Mutter im Alten Bunde das Kind den Händen des anderen Teiles, solange sie einem christlichen Staate gegenübersteht, und erfüllt ihren Anteil an der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend mit treuer Sorge und Selbstverleugung.

Teure Vereinsgenossen! Diese Schilderung Ihres erhabenen Berufes, die ich nur kurz gestreift habe, ist Ihnen ja nichts Neues. Wie oft habe ich sie gehört, wenn die schlesischen Lehrer vor mir standen, um ihren Oberhirten zu begrüßen und mit warmen und begeisterten Worten die Erhabenheit ihrer Lehreraufgabe schilderten, aber auch ihre Pflichttreue immer von neuem versicherten! Wie oft ist mir warm um's Herz geworden bei diesen herzerquickenden und tröstlichen Worten! Ja, die Aufgabe des Lehrers ist eine hoch erhabene, aber auch eine eigenartige. Die Aufgabe des Lehrers vollzieht sich in der Stille und ohne Geräusch. Auf sie findet Anwendung, was der Heiland vom Reiche Gottes sagt: Das Reich Gottes kommt ohne Aufsehen. So ist es mit der Lehreraufgabe. Sie vollzieht sich in der Stille; sie ist fern von dem Lärm des Tagesmarktes; sie mischt sich nicht in die Tagesmeinungen; sie sammelt die Kleinen fernab von dem Geräusch der Welt und wirkt unter ihnen in stiller Zurückgezogenheit. Wie unscheinbar und bescheiden aber die Lehreraufgabe auch ist, sie ist eine hocherhabene, eine außerordentlich wichtige und segensreiche. In dieser stillen Arbeit sucht der Lehrer die heilbringenden Aehren des jungen Lebens zu leiten und zu pflegen, damit sie angehen zum Wohl für Zeit und Ewigkeit. Das ist mit wenigen Worten die hoch erhabene Aufgabe, der der Lehrer sich gewidmet hat. Jeder Menschenfreund weiß, was er denjenigen zu verdanken hat, welche diese stille Aufgabe erfüllen und sich ihr gewidmet haben.

Aber, teure Vereinsgenossen, um mit dieser Gesinnung auf die Lehreraufgabe zu sehen, muß man von dem Auge des Glaubens geleitet werden. Nur das Auge des Glaubens läßt uns diese hohe Stellung der Lehreraufgabe im Erdenberufe erkennen, würdigen und ehren. Aber das selbe Auge des Glaubens muß auch den Lehrer leiten und mit ihm muß er auf seine Lehraufgabe schauen. Es gehört ja zur Erfüllung dieser Aufgabe ein tiefer Glaube, um in der Seele der Kinder das Ebenbild Gottes zu sehen, zu erkennen und zu lieben. Es gehört zu dieser Aufgabe ein starkes opferwilliges Herz, um Tag für Tag zu pflanzen und zu säen, das Unkraut zu überwachen und sein Emporkommen zu verhindern. Es gehört zur Lehreraufgabe eine unerschütterliche Selbstverleugnung, um Tag für Tag in der Einsamkeit, wie es scheint, zu arbeiten, oft ohne Erfolg, oft mit Widerstreben und Gegenwirkungen, oft ohne die Früchte zu sehen, oft ohne Dank, und, um dem mich anzuschließen, was mein verehrter Herr Vorredner schon sagte, oft unter den harten Sorgen des Lebens. Welch ein Edak von Geduld und Liebe, Hingabe und Pflichttreue und Selbstverleugnung muß das Lehrherz erfüllen. Gewiß, teure Vereinsgenossen, gehört zum Lehrerberufe auch eine natürliche Ausstattung; es sind notwendig Wissen und Geschick, Kenntnisse und Fertigkeiten. Aber diese sind nicht das Höchste. Sie allein machen den Lehrerberuf nicht aus. Sie alle können nicht die Grundlage des Lehrerberufes sein. Es gehört dazu noch etwas mehr, die Wärme und das Feuer des heiligen Geistes. Er muß in den Lehrerseelen wirken. Darum rufen wir ihn um dieses Feuer an. Sein Feuer möge er in uns entzünden, damit wir diesem Beruf zum Segen der Menschheit wie zur Ehre Gottes nachkommen.

Sie wissen, teure Vereinsgenossen, dieses Feuer wurde verflüchtigt im alten Bunde durch das Feuer im Tempel, das die Priester ständig unterhalten sollten.

Nun leben sie in der heiligen Geschichte zwei Priester in dem Heiligtum stehen, welche ihre Rauchfässer mit dem Rauchwerk füllten. Sie sollten sie entzünden von dem heiligen Feuer auf dem Altare; statt dessen egriffen sie gewöhnliches Feuer, um die Rauchfässer zu entzünden. Und was geschah? Der Rauch zog an der Erde hin, und erhob sich nicht nach oben, und ein plötzlicher Tod war die Strafe

der Ungehorsamen. Teure Vereinsgenossen! Es gibt viele Arbeiten auf Erden, welche in dieser kleinen Geschichte ihr Vorbild haben. Es gibt viele Arbeiten auf Erden, welche an der Erde sich hinschleichen und sich nicht nach oben erheben, weil sie von Gesinnungen und Herzen geleitet werden, die nur von dem Erdenfeuer entzündet sind. Ich widerstehe der Versuchung, die Frage zu stellen, ob solche Arbeiten für das Wohl der Menschheit zum Segen sind. Aber ich möchte die Frage, die uns näher angeht, daran schließen, ob es auch so im Lehrerberufe sein darf und soll? ob er nur vom irdischen Feuer entzündet seine schwere, hochwichtige Aufgabe erfüllen kann? Nein, das Feuer, das das Lehrherz entzünden muß, man kann es nicht nehmen aus der Welt, man kann es nicht nehmen aus den Lehrsälen irdischer Weisheit und menschlicher Gelehrsamkeit; man muß es nehmen von dem Altar der Kirche. Sie hütet dieses Feuer, sie verteidigt es durch ihre Gnadenmittel und sucht es immerfort zu mehren. Dieses Feuer ist es, das das Lehrherz in der Glut der Gesinnungen und Stimmungen erhält, die unentbehrlich sind, damit der Lehrer in seinem Beruf Frieden, Glück und Freude findet, und zugleich in ihm arbeite zum Segen der Menschheit. Der heilige Geist ist es, der dieses Feuer unterhält und darum wenden wir uns an ihn und sprechen immerfort mit der Kirche:

„Gib uns, daß wir mit Vertrauen,
Stets auf Deine Hilfe bauen.“

Teure Vereinsgenossen, die Zeiten, in denen wir leben, sind schwer und ernst. Täglich mehren sich die Bedürfnisse des irdischen Lebens, täglich wächst das menschliche Wissen, täglich die Vor- und Mitarbeit der Familie und des Hauses! — Dazu kommt, daß die Verweichlichung des menschlichen Geschlechts zunimmt, und die Willenskraft mehr und mehr erschläft. So wächst auch das Tagewerk der christlichen Lehrer. Es erweitert sich immer mehr nach allen Seiten. Es erweitert sich aber auch die Verantwortlichkeit des Lehrers; und darum wenden wir uns in diesem wichtigen Augenblick, wo sie über so wichtige Fragen beraten wollen, noch einmal zum hl. Geiste, damit er uns unterstütze, damit er uns das Rechte zeigen lasse, damit er aber insbesondere in allen Schwierigkeiten, mit denen der Lehrerberuf umgeben ist, uns seine Kraft und seine Stärke mitteile. Wir sprechen mit der hl. Kirche:

„Komm unserm eignen Unvermögen
Zu Hilfe stets mit deinem Segen.“

Um den Segen des Bischofs haben Sie gebeten; Sie erwarten diesen Segen. Nun, teure Vereinsgenossen, ich erteile Ihnen denselben aus der Fülle des Herzens für Ihr Lebenswerk und für Ihre Beratungen in diesen Tagen, indem ich die Worte der Kirche über Sie ausspreche.

Die XIII. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches in Breslau

(8., 9. und 10. Juni).

Bericht unseres Delegierten, des Herrn Hauptlehrers Stoffel-
Karlsruhe.

I.

Längst hatten wir uns darauf gefreut, einmal an einer der imposanten Kundgebungen der katholischen Lehrerschaft Deutschlands teilzunehmen, wie sie sich nach der Schilderung von Freunden in den Generalversammlungen des Kath. Lehrerverbandes darstellen. Mit den hochgespanntesten Erwartungen hatten wir uns deshalb nach der Perle des schönen Schlesiens, dem großstädtischen Breslau, aufgemacht. Dort sahen wir aber bald unsere kühnsten Hoffnungen weit übertroffen, und wir mußten uns sagen, daß diese eben noch allzusehr in dem Grunde unserer mit Bezug auf freie Aushatung wahrhaft katholischen Lehrerbildung noch allzu mageren badischen Heimat gewurzelt hatten.

Wir dachten und mußten es auch immer und immer wieder aussprechen: Könnten wir doch alle unsere katholischen Kollegen in Baden herzuwünschen! Manch einer von den vielen gut konfessionellen und nur aus unbegründeter Jagbarkeit noch abseits Stehenden wenigstens würde, schon von der Wucht des äußeren Bildes, das sich in den 1500 mannsmutigen, für die höchsten Ideale begeisterten Männer darstellte, sicher aber von der zielbewußten, großzügigen Art der Vertretung dieser Ideale durch die Herren Redner überwältigt, freudigen Herzens sofort in unsere Reihen sich stellen. Da war von einer konfessionellen Engbergigkeit, wie man sie uns so oft, so gerne, vorzutwerfen beliebt, auch nicht die leiseste Spur zu bemerken; vielmehr wurde die Gemeinsamkeit der Interessen und die Notwendigkeit des Zu-

sammenarbeitens mit den gläubigen Elementen der andern christlichen Konfession in dem Kampf gegen die auf unsere Schule anstürmenden christusfeindlichen Mächte vielfach lebhaft betont.

Doch nun zu den Verhandlungen selbst! Noch ehe die allgemeine und offizielle Tagung ihren Anfang nehmen konnte, setzte bereits die ernste Tätigkeit des Vorstandes und der mit ihm vereinigten Delegierten der einzelnen Landes- und Provinzialvereine ein. Die erste Vorstandssitzung nahm am Pfingstmontag vormittags 1/2 10 Uhr ihren Anfang, eröffnet und geleitet von dem Vorsitzenden des Verbandes, Herrn Rektor Brück-Vochum. Dieser begrüßte zunächst die Anwesenden und weist auf den Ernst der Zeit hin, der alle auf christlichem Boden stehenden Elementen zu geschlossener Einigkeit insbesondere in Verteidigung der heiligsten Güter der christlichen Schule herausfordert. Es wurden hierauf Telegramme beschlossen und abgesandt: an Se. Majestät den deutschen Kaiser, an Se. Eminenz den Herrn Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp in Breslau, an Se. Erz. den Herrn Kultusminister und an Se. Erz. den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schlesien. Um das zur Behandlung in der Hauptversammlung vorliegende Material zu rascherer Erledigung vorzubereiten, wurden alsdann mehrere Kommissionen gebildet, und zwar je eine Kommission für die Schulaufsichtsfrage, für die Jugendschutzfrage, für die Vorbereitung der Tagungen und für die Wahlen.

Auf energisches Eintreten des badischen Delegierten, unterstützt durch Herrn Hofmann-Steinfeld (Bayern), wird in die Kommission für die Schulaufsichtsfrage auch unser Vorsitzender, Herr Verberich-Karlsruhe, gewählt und so Gelegenheit geschaffen, den von der Stellungnahme der meisten norddeutschen Mitglieder verschiedenen Standpunkt der süddeutschen und speziell unsere in der letzten Generalversammlung in Freiburg einmütig geteilte Ansicht in dieser Frage schon in der Kommission deutlich zum Ausdruck zu bringen. Es sei schon hier bemerkt, daß, wenn bei unserer Minderzahl auch keine Beschlussfassung in unserem Sinne zu erreichen war, doch der von uns vertretene Standpunkt in der von uns vorgeschlagenen Fassung in das Protokoll aufgenommen wurde.

An diese erste Sitzung des Gesamtvorstandes schloß sofort eine Sitzung der preussischen Abteilung an, geleitet von dem Obmann derselben, Herrn Lehrer Reich-Steglich. Wie wir hörten, beschäftigte sich dieselbe insbesondere mit der in Preußen zurzeit brennend gewordenen Besoldungsfrage.

Um 3 Uhr traten die in der vormittägigen Sitzung des Gesamtvorstandes gebildeten Kommissionen zur Beratung zusammen, deren Ergebnisse sodann in der um 5 Uhr beginnenden zweiten Sitzung des Gesamtvorstandes in oft langer Debatte weiter behandelt, schließlich aber fast durchweg in der Fassung der Kommissionen zum Beschlusse erhoben wurden. Wir werden bei Zusammenfassung der prakt. Ergebnisse der Versammlung noch im einzelnen darauf zurückkommen. Diese zweite Sitzung hatte bis kurz vor 9 Uhr gedauert.

Um 3 1/2 Uhr hatte im großen Saale des St. Vinzenzhauses die Abgeordneten-Versammlung des Vereins katholischer Lehrer Schlesiens begonnen. Um unseren badischen Kollegen einen kleinen Begriff davon zu geben, wie anderwärts in deutschen Landen auch unter den katholischen Lehrern das Bestreben, sich zu gemeinsamem Schaffen zu vereinen, rege geworden ist, seien hier aus dem von dem Schriftführer, Lehrer Gattner, vorgelesenen Jahresbericht nur einige Zahlen wiedergegeben. Die Mitgliederzahl des schlesischen Provinzialvereins beträgt gegenwärtig 4911, die Anzahl der Zweigvereine (Konferenzen) 146. Mehr als 1200 Vorträge aus den verschiedensten Wissensgebieten wurden gehalten. Die Zweigvereine veranstalteten wissenschaftliche Vorträge, einzelne Mitglieder nahmen an den Universitätskursen in Jena und Breslau und an anderen wissenschaftlichen Veranstaltungen teil. Regt sich da bei solchen Berichten über katholisches Lehrleben bei Euch, katholische Kollegen Badens, die Ihr noch

tren kirchlicher Gesinnung Euch rühmen zu dürfen glaubt, gleichwohl aber noch außerhalb unseres katholischen Lehrervereins Baden steht, nicht ein klein wenig Euer katholisches Gewissen und zeigt Euch den Weg, wohin auch Ihr gehört? —

Doch nun wieder zur Versammlung in Breslau. Um 4 Uhr nachmittags wurde im Volksschulhause, Taschenstraße 29/31, die von dem Fortbildungsschul-Dirigenten Grunwald-Breslau hergestellte Sammlung von Lehrmitteln und Anschauungsgegenständen desselben: „Warum und wie ich sammelte“, eröffnet. Unter den dabei sehr zahlreichen Anwesenden befanden sich auch Bürgermeister Trentin, Geheimrat Dr. Pfundtner, Stadtschulinspektor Kionka.

Im Volksschulhause an der Taschenstraße sprach sodann Weigl-Münchyn über das Thema: Die Lehrerschaft im Kampfe gegen die öffentliche Unsitlichkeit.

In einer weiteren sehr gut besuchten Nebenversammlung referierte Lehrer König-Berlin über „Jugendgerichte“.

Als wir nach Beendigung der oben erwähnten Sitzung des Gesamtvorstandes, die um 5 Uhr begonnen hatte, endlich um 9 Uhr den großen Saal des Vinzenzhauses, in dem die Begrüßungsfeier stattfand, betreten konnten, fanden wir dort fast jedes Plätzchen besetzt; denn gegen 1200 Kollegen aus nah und fern hatten sich bereits eingefunden. Allein „an einem runden Tisch hat immer noch einer Platz“, hatte uns früher ein Freund oft belehrt, und auf das Freundeswort vertrauend, versuchten wir es kühn, noch ein Plätzchen zu finden, wobei wir ganz außer Acht ließen, daß es eigentlich eckige Tische waren. Aber es ging wirklich auch so. Manche, die vielleicht weniger kühn waren, mußten sich freilich mit einem Stehplatz begnügen. Aber wir dürfen sicher annehmen, daß auch diese noch auf ihre Rechnung kamen; denn ein solch gemüthlicher Abend, wie wir ihn da erleben durften, ist mit ein paar müden Beinen nicht zu teuer bezahlt.

Eingeleitet wurde die Feier mit einer Reihe offizieller Begrüßungsansprachen, Toasten, musikalischen und deklamatorischen Darbietungen, alles aus einem Guß. Darin scheinen die Schlesier vollendete Meister zu sein.

Aus den zahlreichen Ansprachen sei nur eine Stelle derjenigen des Verbandsvorsitzenden, Herrn Rektor Brück hervorgehoben, in der der alte Kämpfe etwa ausführte: Es werde sich in den nächsten Jahren handeln um heiße Kämpfe zur Erhaltung der christlichen Volksschule. Wir sind stark durch die Macht der Wahrheit (Bravo!) solange wir getragen werden von dem Vertrauen des katholischen Volkes, solange wird es uns an Erfolgen nicht fehlen (Lebhafter Beifall); die im Verbande herrschende Einigkeit sichert uns den Sieg für die Zukunft.

Nach diesem ersten Teile des Abends betrat Herr Realschullehrer Schink die Bühne, um dort, als Improvisator seines Amtes zu walten. Wir glauben die Ueberzeugung haben zu dürfen, daß dieser Herr selbst unter den mit einer mehr als gewöhnlichen Dosis Humor begabten Schlesier eine erste Größe darstellt. Man muß ihn gesehen haben, wie er sie mit gebieterischem Wink nacheinander heraufzitierte die Vertreter aller hier versammelten deutschen Stämme, zuerst den allzeit mündfertigen Berliner (Linnarz-Berlin), dann den begeisterten und begeisternden Rheinländer (Krug-Düren), den hiefidelen Bayern (Feldigel-München), den gemüthlichen Sachsen (Janson-Erfurt) usw., usw. „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?“ Und nicht nur das; alle schien der unverwundliche Improvisator mit seinem Humor hypnotisiert zu haben; denn auch hier mußte man schließlich sagen: So originell jeder die Eigentümlichkeit seines Volkcharakters wiederzugeben wußte, alles fügte sich wieder wie ein Guß aneinander. Dazwischen stiegen allgemeine Lieder, welche nicht minder dazu beitrugen, die Stimmung zu heben.

Endlich war es spät geworden, und wir mußten uns in Vorahnung der Arbeiten, die der kommende Tag uns brin-

gen werde, leider entschließen der gemütlichen Gesellschaft, die in ihrem größten Teile noch sehr fehschast und unternehmer schien, „Gute Nacht“ zu sagen. Aber schön war es gewesen, und mehr als einmal hatten wir wieder bedauern müssen, unsere Freunde, aber auch unser Feinde aus Baden nicht um uns zu haben, erstere um uns, wenn es überhaupt noch möglich gewesen wäre, noch mehr zu freuen nach dem Spruch: „Geteilte Freud' ist doppelt Freud!“, letztere, um ihnen einmal einen rechten Begriff davon heizubringen, wie man da Vereinsfeste zu feiern versteht, wo alles durchweht ist von dem Geiste der christlichen Liebe.

Fremde Sprachen.

Französisch.

Die rote Blume.

Er erwachte in der Nacht. Alles war ruhig. Aus (fr. in) dem benachbarten Zimmer hörte man das Atmen der Kranken, welche schliefen, aus der Ferne¹ die seltsame² und eintönige Stimme eines Kranken, welchen man für die Nacht in ein finsternes Zimmer gelegt³ hatte und welcher mit sich selber sprach. Darüber, in der Frauenabteilung, sang eine heißere Altstimme⁴ ein wildes Lied. Der Kranke hörte aufmerksam zu: er fühlte sich sehr schwach; die (seine) Glieder schienen (ihm) gebrochen [zu sein]; der (sein) Hals verursachte ihm schreckliche Schmerzen⁵.

„Wie fühlen sie sich?“ fragte ihn am folgenden Tag der Arzt. Der Kranke erwachte soeben und lag (war) noch unter seiner Decke. „Sehr gut“, antwortete er, indem er aus seinem Bette sprang und seine Pantoffeln und seinen Schlafrock⁶ anzog, „sehr gut, nur, das, halt“, und er zeigte seinen Nacken „ich kann nicht ohne Schmerz den Hals bewegen⁷. Aber das macht nichts. Alles ist gut, wenn man sich auskennt (versteht) und ich kenne mich aus.“

„Wissen Sie, wo sie sind?“

„Vollkommen, [Herr] Doktor, ich bin im Narrenhaus, und wenn ich es weiß (verstehe), was tut das zur Sache? (was macht das?). Das ist durchaus einerlei (dieselbe Sache).

Der Arzt betrachtete ihn unverwandt⁸; sein schönes wohl gepflegtes Antlitz mit seinem blonden hübsch, (gut) zu einem Fächer gekämmten Bart, mit seinen blauen und ruhigen Augen, welche durch eine goldene Brille schauten, war unbeweglich und unerforschbar (undurchdringlich); er beobachtete.

Anm. Die Ausdrücke in runden, Klammern sind zu übersetzen, in eckigen dagegen nicht.

¹ au loin, ² bizarre, ³ mettre, ⁴ contralto, ⁵ faire souffrir, ⁶ robe de chambre, ⁷ remuer, ⁸ fixement.

Englisch.

Tue deine Pflicht.

Unsere Pflicht ist das, was wir zu tun schuldig sind¹). Wenn die Pflicht zu tun ist, dürfen wir nie erwägen, was wir tun können, tun könnten²) oder gerne tun möchten. Die eine große, praktische Wahrheit, die von jedem jungen Mann immer und immer³) wieder ins Gedächtnis eingepägt⁴) werden sollte, ist die, daß er sich nicht im geringsten⁵) um seine Neigung und Abneigung⁶) kümmern, sondern das tun sollte, was er zu tun schuldig ist⁷), trotz jedweder Unannehmlichkeit. Der Weg der Pflicht ist mit Wohlergehen gepflastert. Wie geringfügig⁸), beschwerlich oder hart sie auch sein mag, sie sollte gewissenhaft⁹) getan und vor allen Dingen ausgeführt werden. Sie fordert Selbstverleugnung¹⁰), aber sie führt zum Erfolg. Rasmuth, ein berühmter schottischer Ingenieur, der im Jahre 1890 nach einem überaus arbeitssamen¹¹) und erfolgreichen Leben starb, sagt: „Wenn ich alle¹²) Erfahrung, die ich während eines tätigen und erfolgreichen Lebens gemacht¹³) habe, in einem Satz ausdrücken¹⁴) und diesen Satz jungen Leuten als Regel und zuverlässiges Rezept¹⁵) für den Erfolg in jeglicher Lage widmen¹⁶) sollte¹⁷), so würde er in die Worte zusammengefaßt werden: „Die Pflicht zuerst, dann“ das Vergnügen!“ Aus dem, was ich an jungen Leuten und ihrem späteren Weiter-

kommen¹⁸) gesehen habe, finde ich bestätigt,²⁰) daß das, was gewöhnlich böses Schicksal²¹), Unglück²²) und Mißgeschick²³) genannt wird, in neun von 10 Fällen einfachhin das Resultat der Umkehrung²⁴) des obigen, einfachen Grundsatzes ist. Solche Erfahrung, wie ich sie gehabt habe, überzeugt mich, daß der Mangel an Erfolg in der Mehrzahl der Fälle vom Mangel an Selbstverleugnung und vom Mangel an gesundem Verständnis²⁵) herrührt. Der schlechteste aller Grundsätze ist: Das Vergnügen zuerst, die Arbeit und die Pflicht an zweiter Stelle.¹⁸)“

Anmerkungen: ¹) ought to, ²) may, ³) over and over, ⁴) to drive, ⁵) not a button, ⁶) likes and dislikes, ⁷) Passiv. Konstr., ⁸) trifling, ⁹) faithfully, ¹⁰) self-denial, ¹¹) laborious, ¹²) the whole of, ¹³) gehabt, ¹⁴) to compress, ¹⁵) recipe, ¹⁶) to offer, ¹⁷) to be to, ¹⁸) second, ¹⁹) after-progress, ²⁰) to be satisfied, ²¹) bad fortune, ²²) ill luck, ²³) mis fortune, ²⁴) inverting, ²⁵) common sense.

Erste Kammer und Volksschule.

Wir unterbrechen heute unsere gewohnheitsmäßige, parlamentarische Berichterstattung, um den Bericht über die Petition der 200 Gemeinden zum Abdruck zu bringen, welchen Herr Geheimrat Dr. Windelband der I. Kammer erstattete. Es ist ein in sehr konzisen Sätzen abgefaßtes Schriftstück, das mit besonderer Wärme den innern Gehalt, des Unterrichtsplanes und den Turnunterricht würdigt, aber den Gemeinden durch den Antrag 3, den wir für wertvoll bezeichnen müssen, noch mehr entgegenkommt als der Bericht des Herrn Rohrhurst. Die Arbeit der Petitionskommission der I. Kammer wurde zweifellos erheblich erleichtert durch die Mitteilung der Ergebnisse der Kreisschulratskonferenz seitens der Großh. Regierung. Darauf möchten wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Sie werden daraus entnehmen können, daß von den 7 Punkten des Antrags Behälter 1, 3, 4 und 5 vollen, 2 teilweisen Erfolg erzielten. Punkt 6 und 7 sind finanzieller Natur. Nach dieser Richtung hin bewegt sich der Bericht der I. Kammer nicht, zumal die Regierung die Neuordnung dieser Materie für den nächsten Landtag in Aussicht genommen hat.

Wir glauben uns dahin aussprechen zu können: Die Ergebnisse der Kreisschulratskonferenz erleichtern einigermaßen den schweren Arbeitsbürdenzuwachs der Kollegen auf dem Lande; aber ein vollgerütteltes Maß von Arbeit bleibt nach wie vor auch den Schultern der Herren Kreisschulräte vorbehalten. Möge aus dem verständnisvollen Zusammenwirken von Kreisschulrat, Lehrer, Kirche und Gemeinde das Heil der badischen Volksschule erblühen!

Bericht des Herrn Geheimrat Dr. Windelband.

Durchlauchtigste, Hochgeehrte Herren!

Die Novelle zu dem Gesetz über den Elementarunterricht, welche in der vorigen Session der Landstände nach eingehenden Beratungen zwischen der Großh. Regierung und den beiden Kammern beschloffen worden ist, hatte die doppelte Aufgabe: eine Erweiterung und Erhöhung der Leistungen der badischen Volksschule zu ermöglichen und die Stellung der Volksschullehrer in einer den gesteigerten Anforderungen entsprechenden Weise zu verbessern. Auf Grund der neuen Fassung des Gesetzes vom 19. Juli 1906 ist dann der neue Lehrplan vom Großh. Oberschulrat am 18. August 1906 aufgestellt worden und mit Beginn des gegenwärtigen Schuljahres 1907/08 in Kraft getreten.

Die damit eingeführten Veränderungen haben aber im Lande bisher nicht ungeteilte Zustimmung gefunden, und neben der durch das Gesetz vorgeschriebenen finanziellen Belastung der Gemeinden sind auch die Neuerungen in der Organisation des Unterrichts zum Teil als treffschädigende Schädigungen wirtschaftlicher Verhältnisse empfunden worden. Namentlich auf dem Lande hat sich eine, wie es scheint, weitreichende Unzufriedenheit mit den neuen Einrichtungen geltend gemacht, und aus solcher Mißstimmung heraus ist an beide Kammern eine Petition von 202 Gemeinden gerichtet worden, die in der Hauptsache gleichlautend, nur von einigen Gemeinden noch zur Anfügung besonderer Wünsche benützt worden ist. An das andere hohe Haus ist in der gleichen Angelegenheit noch eine zweite Petition gerichtet worden, die von den Bürgermeistern und Gemeindevertretern von 5. Schwarzwaldgemeinden unterzeichnet ist.

Ueber beide Gruppen von Petitionen und über die Stellung, welche dazu die Großh. Regierung in ihrer Mitteilung an die Petitionskommission der Zweiten Kammer eingenommen hat, ist auf

Grund eines eingehenden und sachlich erschöpfenden Berichtes des Herrn Abgeordneten Rohrburst in dem andern Hohen Hause eine mehrtägige Beratung gepflogen worden, welche zu dem Ergebnis geführt hat, daß im wesentlichen nach dem Antrage der Petitionskommission über einen Teil der Petition zur Tagesordnung übergegangen und die übrigen der Großen Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen wurden. Ihrer Petitionskommission, Durchlauchtigste, Hochgeehrte Herren, lag darnach ein außerordentlich reichhaltiges Material zur Beratung vor, für das ich Sie im Besonderen auf den Ihnen gedruckt vorliegenden Bericht des Herrn Abgeordneten Rohrburst und auf die ebenfalls bereits im Druck zugängliche Debatte in dem andern Hohen Hause verweisen darf. Ihre Kommission hat, obwohl diesem Hohen Hause nur die erste Gruppe der Petitionen eingereicht worden ist, bei ihrer Beratung sachgemäß auch die Wünsche und Argumente der Petition der Schwarzwaldgemeinden in Betracht gezogen, und sie ist dabei zu folgenden Anträgen gelangt, die ich dem Hohen Hause vorzutragen beauftragt bin.

Die Beschwerden, die in den Petitionen zu Worte gekommen sind, erklären sich zum großen Teil aus den Unbequemlichkeiten und Unfreilichkeiten, die bei jeder Einführung einer neuen gesellschaftlichen Organisation, bei dem Uebergange aus dem früheren Zustand in einen neuen, unvermeidlich hervortreten. Die Störung bestehender Verhältnisse, die Aenderung der gewohnten Zustände wird, solange nicht ein greifbarer Vorteil des Neuen erkennbar ist, zunächst als etwas Drückendes und Unnötiges empfunden, und das umso mehr, wenn es auch noch mit einer empfindlichen Steigerung der finanziellen Anforderungen verbunden ist. Es kann nicht wundernehmen, daß eine solche Wirkung gerade bei der Einführung einer Aenderung in den Schulverhältnissen hervortritt. Denn die Segnungen einer erweiterten und erhöhten Volksbildung, auf deren Ermöglichung das Gesetz und seine Ausführungsbestimmungen einzig und allein gerichtet waren, können selbstverständlich erst in einer keineswegs nahen Zukunft verwirklicht und anerkannt werden; und es gehört zum Wesen dieser Bildung überhaupt, daß der große reale Nutzen, den sie in Wahrheit schließlich besitzt, nach unmittelbar greifbaren Erträgen des Moments nicht bewertet werden kann.

Die Unbequemlichkeiten der Uebergangszeit, die somit hier in einer durchaus begreiflichen Weise zum Ausdruck kommen, verschärfen sich noch durch das große Problem, das in allen Verhältnissen unserer Volksschule durch ihre Doppelstellung zu der Gemeinde und dem Staate gegeben ist. Die durch das staatliche Gesetz den Gemeinden auferlegten Mehrleistungen werden von der Gemeinde, solange sie sich nicht vor ihrer Erforderlichkeit und Nützlichkeit überzeugt hat, als eine bedrückende Beeinträchtigung ihres Vermögens zur Schule aufgefaßt. Es erwacht dabei ein Gefühl, als bleibe die Volksschule eine Anstalt der Gemeinde nur noch in dem Sinne, daß diese dafür zahlt, während ihre über die Einrichtung, die Ausdehnung und die Tätigkeit dieser ihrer „Anstalt“ die Ingerenz genommen ist.

Wenn Ihre Kommission, Durchlauchtigste, Hochgeehrte Herren, in diesen Motiven eine psychologische Erklärung des vorliegenden Petitionssturmes finden konnte, so hatte sie andererseits in Erwägung zu ziehen, wie weit den gesetzgeberischen Faktoren ein Eingehen auf solche Motive zugemutet werden könne. Das Gesetz vom 19. Juli 1906 ist aus der von allen Seiten anerkannten Ueberzeugung hervorgegangen, daß die gesteigerten Verhältnisse des modernen Lebens ein Erweiterung und Erhöhung unserer Volksschulbildung unbedingt erforderlich machten, daß die Lehrziele höher gesteckt werden müßten und daß zu ihrer Erreichung eine Vermehrung der Unterrichtsstunden unbedingt erforderlich sei. Von dieser Zweckbestimmung waren alle einzelnen Anordnungen des Gesetzes abhängig. Deshalb glaubt die Kommission bei der Bescheidung der vorliegenden Petitionen dem Hohen Hause auf keinen Fall und in keiner Weise die Zustimmung zu solchen Wünschen anempfehlen zu dürfen, deren Erfüllung der klar ausgesprochenen Absicht des vor zwei Jahren beschlossenen Gesetzes direkt zuwiderlaufen würde.

Dies wäre aber zunächst offensichtlich der Fall, wenn der in der Petition ausgesprochene Wunsch:

„Den Unterrichtsplan vom 18. August 1906 wieder außer Kraft zu setzen oder doch den einzelnen Gemeinden das Recht der Beschlußfassung darüber einzuräumen, ob der Schulbetrieb nach dem früheren oder nach dem neuen Unterrichtsplan einzurichten sei“

zur Berücksichtigung empfohlen würde. Der neue Unterrichtsplan muß selbst von demjenigen, der etwa am Einzelnen schultechnische Ausführungen zu machen hätte, in seinem ganzen Wurf als ein Werk liebevoller Hingebung an die Aufgaben der Volksbildung und erfahrungsgerechten Verständnisses für die Mittel zu ihrer Lösung anerkannt und somit als ein höchst wertvoller und vielversprechender Fortschritt angesehen werden. Es kann der Schulbehörde unmöglich zugemutet werden, diesen Plan schon, nachdem kaum ein halbes Jahr nach seiner Einführung vergangen ist und somit von einer sachlichen Prüfung seiner Erfolge noch nicht im entferntesten die Rede sein kann, wieder rückgängig zu machen.

Aber auch die Möglichkeit, daß die Gemeinden zwischen der Annahme des neuen Unterrichtsplans und der Rückkehr zum alten zu wählen befugt sein sollten, kann nach Ansicht Ihrer Kommission nicht aufgestellt werden. Hier kommt noch ein anderer prinzipieller Gesichtspunkt in Betracht. So sehr bei den Verhandlungen der vorigen Session auf mehr als einer Seite hervorgehoben wurde, daß der

Volksschule ihr historischer Charakter als Gemeinde-Anstalt bewahrt bleiben solle so sehr wurde doch von allen Seiten das Prinzip anerkannt, daß dem Staat das Recht wie die Pflicht zustehe, zur Erfüllung seiner Kulturaufgabe und zur Aufrechterhaltung der Einheitlichkeit des Volksschulunterrichts dessen Ziele und den Plan ihrer Erreichung festzulegen. Er bestimmt das Mindestmaß und das Höchstmaß des Vorkursunterrichts und den methodischen Gang der Lehre. (Doch wohl nicht den methodischen Gang der Lehre, statt dieses Ausdrucks wollen wir sagen: und die Ziele und Richtpunkte des Unterrichts. Unterrichtsplan § 32 und 33. D. Ned.) Er kann deshalb unmöglich mehrere Unterrichtspläne nebeneinander den Gemeinden zur Wahl geben. Diese Rücksicht auf die Gleichmäßigkeit der Anforderungen wird darum auch bei der Bestimmung der Stundenzahl maßgebend bleiben, und es kann deshalb z. B. auch der Schulbehörde nicht empfohlen werden, für die Dorfschulen das Mindestmaß der Wochenunterrichtsstunden herabzusetzen oder den Gemeinden die Bestimmung des Maßes der von dem Gesetz verlangten Erhöhung der früheren Unterrichtszeit zu überlassen, wie das in der Petition der Schwarzwald-Gemeinden verlangt worden ist.

Dasselbe gilt von den Petitionen der Gemeinden Liedolsheim und Hochstetten, die eine Zurücknahme der übrigens schon seit 1868 bestehenden Bestimmung verlangen, wonach der Turnunterricht zu den obligatorischen Unterrichts-Gegenständen gehört, und die seine Aufnahme in den Unterrichtsplan der Ortschule dem Ermessen der einzelnen Gemeinden anheimgestellt sehen wollen. Zu den bisher entwickelten Gründen der Einmütigkeit tritt hier noch ein weiteres sachliches Moment hinzu. Wäre die Aufgabe des Turnunterrichtes in der Volksschule lediglich die den Kindern körperliche Bewegung zu verschaffen und sie körperliche Gewandtheit erwerben zu lassen, so wäre in der Tat zu erwägen ob nicht das Erfordernis dieses Unterrichts für solche ländlichen Kinder fortiele, die sonst genügend Gelegenheit und Anlaß zur körperlichen Bewegung und zur Ausbildung körperlicher Gewandtheit haben. Aber der Turnunterricht in der Schule hat außer diesem Zweck noch viel wichtigere Aufgaben: die Körperbewegungen zu disziplinieren, eine allseitige Ausbildung des Menschen zur Herrschaft über seine Glieder zu begründen und zugleich den einzelnen in eine Gemeinschaft als gehörendes Glied einzufügen. Diese pädagogische Seite des Turnunterrichtes besteht für alle Verhältnisse gleichmäßig, und deshalb muß an dessen obligatorischem Charakter prinzipiell festgehalten werden und können auch hier Ausnahmen, falls sie unter ganz besonderen Umständen nötig sein sollten, nicht von dem Ermessen der Gemeinde, sondern nur von dem der Schulbehörde abhängig gemacht werden.

Hinsichtlich dieser auf Aenderung des Elementar-Unterrichts-Gesetzes selbst oder des neuen Unterrichtsplanes gerichteten Petition, beantragt deshalb die Kommission, das Hohe Haus wolle darüber in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des andern Hohen Hauses zur Tagesordnung übergehen.

Eine andere Stellung glaubt die Kommission denjenigen Wünschen gegenüber einnehmen zu sollen, welche nur die Anwendung des Gesetzes und insbesondere die Ausführung des neuen Unterrichtsplanes in einzelnen besonderen Punkten innerhalb des Rahmens der allgemeinen Bestimmungen betreffen. Diese Wünsche erstrecken sich von der Empfehlung einzelner Lehrmittel (z. B. 12 oder 12½ als Beginn des Nachmittags-Unterrichtes) und der Verteilung des Unterrichts auf die Wochentage (z. B. Freilassung eines ganzen Tages statt zweier Nachmittage), weiterhin auf die Beschränkung der Einrichtung kombinierter Unterrichtsstunden bis hinauf zu den Fragen der im Gesetz als möglich zugelassenen Ueberwälzungen der Schulkosten auf den Staat oder der Heranziehung von Stiftungen und anderen Deckungsmitteln der Gemeindefunktionen bei der finanziellen Auseinandersetzung mit dem Staate.

Soweit diese Wünsche nicht rein unterrichtstechnischen Charakters sind, beziehen sie sich in der Hauptsache auf die in der Tat unverkennbaren Schwierigkeiten, die in der Uebergangszeit zumteil durch die Einführung des neuen Schulplanes hervorgerufen sind. Sie treten in besonderer Maße einerseits bei den ärmeren Gemeinden, andererseits bei denjenigen hervor, die durch ihre Lage im Gebirge unter besonders erschwerten Raumverhältnissen stehen. Aber auch im allgemeinen kann man sagen: das Erfordernis der Herstellung neuer Schulräume das sich aus der Herabsetzung der Maximalzahl von Schülern ergab, die Vermehrung der Lehrkräfte, die freilich angesichts des Mangels, der darin noch besteht, nur langsam vor sich geht, die unverkennbare Ueberbürdung der Lehrer und Lehrerinnen durch die jetzt noch in großer Anzahl erforderlichen Ueberstunden, die damit zusammenhängende Notigung zu häufiger Anwendung des kombinierten Unterrichts, der in didaktischer wie in pädagogischer Hinsicht immer nur als ein höchst bedenkliches Ausfallsmittel und als ein möglichst zu vermeidender Notstand angesehen werden muß, — das alles sind zweifellos Mißstände, die sich beim Beginn der neuen Ordnung einstellen mußten und zumteil noch eine geraume Zeit nicht zu vermeiden sein werden. Es sind Opfer, die im ganzen Lande, hier vielleicht mehr, dort weniger, aber bis zu einem gewissen Grade überall getragen werden müssen und im Hinblick auf den großen Zweck der Volksbildung getragen werden sollen: wie ja auch die Gesamtheit der Steuerzahler durch die beträchtliche Erhöhung des staatlichen Volksschul-Budgets an diesen Opfern beteiligt ist. In hervorragendem Maße hat an diesen Lasten der Uebergangszeit natürlich die Lehrerschaft zu tragen; und es hat die Kommission mit besonderer Genugtuung erfüllt, aus dem Munde

des Herrn Oberschulratsdirektors bestätigt zu hören, daß sie sich den oft hochgespannten Anforderungen in verständnisvoller Hingabe und Pflichttreue gewachsen gezeigt hat.

Aber Ihre Kommission, Durchlauchtigste, Hochgeehrte Herren, verkennt nun keineswegs, daß die Gemeinden auch ihrerseits im Rechte sind, wenn sie eine möglichst schonende und den besonderen Verhältnissen Rechnung tragende Behandlung dieser Fragen vonseiten der Schulbehörde wünschen. Insbesondere ist z. B. anzuerkennen, daß die Vermehrung der Unterrichtsstunden in den langgestreckten Schwarzwalddörfern, wo der Schulweg allein schon Stunden für die Kinder in Anspruch nehmen kann, zu großen Schwierigkeiten umso mehr führt, als die Eltern gewohnt und darauf angewiesen sind, die Hilfe dieser Kinder zu mancherlei ländlichen Arbeiten heranzuziehen. In der Tat ist somit die Forderung begründet, daß die neue Ordnung nicht mit abstrakter Gleichmäßigkeit schablonenhaft überall sogleich durchgeführt werde, sondern vielmehr in verständnisvoller Anpassung an die besonderen Lebensbedingungen der Bevölkerung, namentlich der ländlichen, allmählich sich einzulebende Zeit habe.

Wenn demnach im allgemeinen wohl anzuerkennen ist, daß in der ersten Zeit die Einführung des neuen Schulplanes einzelne Mängel herbeigeführt hat, die einer Abänderung ohne Verletzung des Zwecks des Gesetzes fähig erscheinen, so hat der bisherige Verlauf der Verhandlungen gezeigt, daß die Großh. Regierung in gewissenhafter Prüfung allen berechtigten Wünschen entgegenzukommen durchaus gewillt ist. Das geht nicht nur aus den Erklärungen hervor, die von dem Großh. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts in der Petitions-Kommission und in der Plenarsitzung des andern hohen Hauses abgegeben worden sind; sondern bereits am 3. Februar 1906 hatte der Großh. Oberschulrat in einem Erlaß an die Kreis-Schulvisitaturen (abgedruckt in dem Bericht des Herrn Abgeordneten Reichardt Seite 19) mit ausdrücklicher Betonung der Schwierigkeiten der Uebergangszeit anerkannt, daß die Einführung der neuen Organisation „in einzelnen Fällen im langsameren Zeitmaße geschehen müsse, als es bisher zuweilen versucht worden sei“; er hatte nur einzelne Fälle, wie z. B. den Turnunterricht an den Hirtenschulen, Befugnisse zur Dispensation erteilt und überhaupt seine Bereitwilligkeit, bei der Einführung des neuen Unterrichtsplanes auf die besonderen Verhältnisse individualisierend Rücksicht zu nehmen, deutlich zu erkennen gegeben. Insbesondere wurde dabei die Absicht ausgesprochen, vor der endgültigen Regelung dieser schwierigen Verhältnisse erst die Erfahrungen und die Meinungen der Herren Kreis-Schulräte in einer für Anfang Juni d. J. einzuberufenden Versammlung zu hören. Diese informatorische Konferenz hat inzwischen stattgefunden, und über ihr Ergebnis ist der Kommission vonseiten des Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts unter dem 12. Juni d. J. folgende Mitteilung zugegangen:

Mit Bezug auf den in der Sitzung der Petitionskommission vom 10. I. M. geäußerten Wunsch beehren wir uns, die wesentlichen Ergebnisse der vom 2. bis 4. I. M. im Oberschulrat über die Einführung des neuen Unterrichtsplanes in den Volksschulen abgehaltenen Kreis-Schulratskonferenz mitzuteilen:

1. Der in § 180 des Unterrichtsplanes vom 18. August 1906 vorgesehene Kombinationsunterricht muß im Sinne einer Zusammenziehung des für mehrere Jahrgänge bestimmten Lehrplanes auf ein Jahr mit konzentrischer Erweiterung in den folgenden Jahren noch mehr ausgebildet werden. Wo Jahrgänge vereinigt werden, die nicht unmittelbar aufeinander folgen, werden die einzelnen Jahrgänge für sich unterrichtet. Dabei ist es Pflicht der Lehrer, für diesen Unterricht den Stoff genau sich zurechtzulegen mit Rücksicht auf passende schriftliche Beschäftigung der nicht direkt unterrichteten Abteilung. Der Kreis-Schulrat bestimmt, für welche Fächer Kombinationsunterricht oder Abteilungsunterricht oder etwa Turnunterricht (§ 181 Unterrichtsplan) einzutreten hat, bei der Klasseneinteilung. Diese Maßregeln finden eine genau einzuhaltende Grenze in den lokalen und hygienischen Verhältnissen (vergl. Antrag Zehnter und Genossen 1 — Drucksache Nr. 87 a der Zweiten Kammer —).
2. Wo die Frequenz der Klassen die Kombination unmöglich macht, treten Ueberstunden ein, da der Minimalfuß von 16 Wochenstunden für die 3 unteren, 20 für die 5 oberen Klassen eingehalten werden muß (vergl. Antrag Zehnter 2).
3. Dispensationen vom Turnen werden wie bisher gewährt (Ministerialerlaß vom 14. November 1907 Nr. 13202 (vergl. Antrag Zehnter 3)).
4. Wo die Wege zur Schule so weit oder so schwierig sind, daß ein viermaliges Zurücklegen derselben an einem Tag nicht gefordert werden kann, ist ein schulfreier Tag in der Woche zu gewähren, an welchem der Handarbeitsunterricht der Mädchen untergebracht, Fortbildungsunterricht und dergleichen erteilt werden kann. (Vergl. Antrag Zehnter 4.)
5. An den Hirtenschulen kann der Nachmittagsunterricht schon um 12 Uhr beginnen (Ministerialerlaß vom 14. Nov. 1907) (vergl. Antrag Zehnter 5).
6. Ueberstunden im Sinne des § 21 Absatz 2 des Elementarunterrichtsgesetzes sind in 973 von im Ganzen 1571 Schulgemeinden eingeführt. Sie wurden nötig in 355 Schulen, in welchen wegen Raumangels ein zeitweiser gemeinsamer Unterricht aller 3 Schuljahrgänge nicht ausführbar war, und in 448

Schulen, wo wegen unzureichender Schulräume und mangels verfügbarer Lehrkräfte Kombinationsunterricht nicht eingeführt werden konnte. In den übrigen Schulen wurde teils auf Wunsch der Gemeinden, teils in Berücksichtigung besonderer örtlicher Verhältnisse (weiter Schulweg, Hirtenschulen) zur Einführung von Ueberstunden geschritten. Soweit eine Ueberwälzung der von den Gemeinden für die Ueberstunden an die Lehrer zu entrichtenden Vergütungen — 60 Mark für die Stunde — auf die Staatskasse nach § 73 lit. b Elementarunterrichtsgesetz zulässig ist, werden die letzteren den Gemeinden erseht. Zur Uebernahme der in Betracht kommenden Ersatzbeträge sind in dem Budgetnachtrag 1908/09 für jedes der beiden Budgetjahre 68,600 Mark eingestellt (vergl. Antrag Zehnter). Ein Ersatz für Ueberstunden, welche durch den Turnunterricht veranlaßt sind, findet nicht statt.

7. Hinsichtlich der Frage der Auscheidung der Ertragnisse der seiner Zeit auf Grund des Gesetzes vom 3. Mai 1888 von den Gemeinden zur Ausstattung der ländlichen Schulstellen mit landwirtschaftlichem Gelände zugewiesenen Grundstücke, sowie der Bürgergenußteile aus den Deckungsmitteln für den Schulaufwand soll anlässlich der in der nächsten Budgetperiode ohnedies vorzunehmenden Aenderung einer Reihe von Bestimmungen des Elementarunterrichtsgesetzes eine entgegenkommende Stellung der Unterrichtsverwaltung eingenommen werden.

Durch diese Mitteilung, Durchlauchtigste, Hochgeehrte Herren, wird die Bereitwilligkeit der Großh. Regierung, den besonderen Verhältnissen der Gemeinden, soweit es im Rahmen des bestehenden Gesetzes möglich ist, entgegenzukommen, von neuem bestätigt. Die Kommission konnte deshalb feststellen, daß ein Teil der Wünsche der petitionierenden Gemeinden, insbesondere auch der Schwarzwalddörfer, damit seine Erledigung finden wird. Die Kommission spricht nur ihr Bedauern darüber aus, daß nach dieser Mitteilung die Anwendung des Kombinationsunterrichts während der Uebergangszeit aus schultechnischen Gründen nicht zu vermeiden ist und sogar noch weiter ausgebildet werden muß, und sie gibt der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß dabei die durch die lokalen und hygienischen Verhältnisse gebotenen Grenzen in der Tat genau eingehalten werden.

Um die Regelung dieser und der übrigen Verhältnisse in diesem Sinne zu sichern und einer allzu schematischen Durchführung des neuen Schulplans vorzubeugen, wurde von einem Mitgliede der Kommission beantragt, die Erste Kammer möge die Großh. Regierung ersuchen, eine Verfügung dahin zu erlassen, daß die Kreis-Schulräte über jeweils an sie kommende Beschwerden und Anträge, welche die neue Schulordnung betreffen, den Orts-Schulrat zu hören und, falls sie entgegengegesetzter Ansicht sind, die Entscheidung des Oberschulrats einzuholen haben.

Die Kommission ist diesem Antrage beigetreten und empfiehlt ihn dem hohen Hause zur Annahme.

In der begründeten Erwartung sonach, daß die Schulbehörde bei unverändertem Festhalten an den für die Volksschule in ihrer gesamten Ausdehnung gleichmäßig zu stellenden Anforderungen doch befreit sein wird, in der Durchführung des neuen Unterrichtsplanes den besonderen Verhältnissen der Gemeinden soweit als möglich Rechnung zu tragen, kommt die Kommission hinsichtlich der ihr zum Vericht vorliegenden Petitionen zu folgenden Anträgen:

- Siehe Erste Kammer wolle:
1. über den Wunsch der petitionierenden Gemeinden, wonach der neue Schulplan außer Kraft gesetzt oder den Gemeinden die Wahl zwischen ihm und dem alten überlassen werden solle, und über den Wunsch der Gemeinden Liedolsheim und Hochstetten, wonach der Turnunterricht künftig nicht obligatorisch sein solle, zur Tagesordnung übergehen;
 2. die Petitionen im übrigen der Großh. Regierung zur Kenntnisnahme überweisen;
 3. die Großh. Regierung ersuchen, eine Verfügung dahin zu erlassen, daß die Kreis-Schulräte über jeweils an sie kommende Beschwerden und Anträge, welche die neue Schulordnung betreffen, den Orts-Schulrat zu hören und, falls sie entgegengegesetzter Ansicht sind, die Entscheidung des Oberschulrats einzuholen haben.

W W W Rundschau. W W W

Gehaltsbewegung. Der von Herrn Amtsgerichtsdirektor Gießler verfaßte Bericht der Kommission des Landtages für den Gehaltstarif enthält auch einen geschichtlichen Rückblick über die Behandlung der Bitte der Lehrer, in den Gehaltstarif aufgenommen zu werden. Es muß dankbar anerkannt werden, daß die Bemühungen des dormaligen und des vorigen Landtages, so-

wie die der in Betracht kommenden Kommissionen allen Ernstes darauf gerichtet waren, die, wie der Berichterstatter sich ausdrückt, „brennenden Wünsche“ der Lehrer zu erfüllen. Diesen Anstrengungen gegenüber stellt die Regierung ihre unerschütterliche Weigerung, diesen Schritt mitzutun, und zwar nicht nur für jetzt, sondern auch für die Zukunft, unter Hinweis auf die Stellung der Schule als Gemeinde- und Staatsanstalt. Um die Beamtengesetzgebung nicht scheitern zu lassen, sah die Kommission mit 10 gegen 5 Stimmen von einem Beschluß, die Lehrer in den Gehaltstarif einzureihen, ab und faßte mit 9 gegen 6 Stimmen folgende Resolution, welche der Kammer zur Annahme vorgeschlagen wird:

„Das hohe Haus wolle die Erwartung aussprechen, daß gelegentlich der auf dem nächsten Landtag vorzunehmenden Revision des G.-N.-G. die Einreihung der Volksschullehrer in den Gehaltstarif unter Abteilung G 2 erfolge.“

Und jetzt? Wir haben unsere Anschauungen bereits in Nr. 24 niedergelegt. Die Regierung wird sich allem Anschein nach von ihrem Standpunkt nicht abbringen lassen und die Mehrheit der Abgeordneten das Odium des Scheiterns der Beamtenvorlage kaum auf sich nehmen wollen. So wird dieser Landtag keine Lehrerhoffnung ihrer Erfüllung entgegenführen. Und auch für den nächsten Landtag scheint der Standpunkt der Regierung festgelegt zu sein.*)

Immerhin müssen wir den guten Willen der Kommission für den Gehaltstarif, wie er in der Resolution zum Ausdruck kommt, dankbar anerkennen. Ohne Wirkung kann er unmöglich bleiben, die Mittelbeamten unter G 2 (Siehe unsere Tabelle auf Seite 195) erhalten einen Anfangsgehalt von 1700 Mk., einen Höchstgehalt von 3000 Mk. und Dienstzulagen von 175 Mk. Dieses Ziel müssen wir unter allen Umständen zu erreichen suchen, und wenn es eine Sache absoluter Unmöglichkeit sein sollte mit dem gegenwärtigen Landtage, so doch mit dem kommenden, wobei aber die Lehrer sich stets bewußt bleiben werden, daß zwei lange, lange Jahre mit bedeutenden Differenzen im Gefolge vor ihnen liegen.

Die künftige Erhöhung der Dienstzulagen auf 175 Mk. und die Ausgleichung der Zulagefristen scheint so ziemlich gesichert, da die Regierung nach dieser Hinsicht ihre Eigenheit zur Aenderung der bestehenden Bestimmungen, wenn auch keine bindende Zusage ausgesprochen hat. Einen heftigeren Kampf wird es kosten, die Erhöhung der Gehaltsfäße durchzusetzen. Nach dieser Richtung hat die Regierung jede Erklärung abgelehnt, aber doch mit aller Bestimmtheit betont, daß eine Erhöhung des Aufwands nicht allein auf die Schultern des Staates gebürdet werden dürfe, sondern die leistungsfähigen Gemeinden ebenso daran mittragen müßten.

Das läßt sich ja hören und knickt nicht alle Hoffnungen für die Zukunft. Wenn wir die Leistungen der Städte der Städteordnung für die Volksschule ins Auge fassen, so erscheint die Haltung der Regierung nach dieser Hinsicht weder unverständlich noch unbillig. Dem Lehrerradikalismus, wie er sich in den beiden (?) liberalen Schulblättern kundgibt, muß dringend geraten werden, sich die Ausführungen des Herrn Dr. Weiß zu Herzen zu nehmen und den Feldzug gegen die örtliche Schulaufsicht einzustellen. Bei der von der Regierung vorgesehenen Deckungsweise aber können die Gehaltsfäße sehr wohl auf 1700 bis 3000 Mark festgelegt werden. Warum auch nicht? Die Regierung berechnet in diesem Falle den Mehraufwand auf 924 075 Mk. Das ist für einen etwas über 2 Millionen zählenden Staat ja immerhin ein beachtenswerter Posten; aber er bringt den Staatshaushalt sicher nicht ins Wanken, er kann getragen werden, er wird bei der von der Regierung ins Auge gefaßten Verteilung verhältnismäßig leicht, von nicht wenigen Gemeinden wird die ihnen zufallende Erhöhungsquote sogar gerne getragen werden, und welche ideellen Güter werden dafür eingetauscht!

*) So geschehen in der 92. Sitzung der Zweiten Kammer, den 22. Juni 1903. D. R. 1.

So würde die Regierung selbst verhältnismäßig leicht die Früchte der bedeutenden Gehaltszubilligungen des letzten Landtags angeichts ganz Deutschlands in geradezu beneidenswerter Weise ernten. Welche finanzielle Schwierigkeiten fürmen sich dagegen z. B. vor der bayerischen Regierung auf? Dort hält man für 75 000 Beamte 17 Millionen Mark bereit, für 15 000 Lehrer 4,4 Millionen. Diese wollen eine Angleichung an Ziffer 15 des Gehaltsregulativs, das erforderte für die Lehrer allein einen Mehraufwand von 21 Millionen Mark. Allerdings betrüge dann der Höchstgehalt der Lehrer 4800 Mark, eine Fixierung, welche den treibenden Kräften nicht zum Ruhme, nicht als Beweis der Einsicht angerechnet werden darf. Denn wenn das bayerische Zentrum diesen Sägen zustimmt, dann haben die Lehrer mit den eigenen Waffen in gewissem Sinne ihre Richtung vollzogen. Wie gar viel günstiger lassen sich die Dinge in Baden regeln! Die Kammern sind bereit dazu; der Mehraufwand ist kein erschreckend großer. Oder wirklich?

Man beachte doch die Leistungen der Städte! Und was man in Preußen vielerorts kann, erscheint in Baden doch wohl nicht ganz unmöglich. Dort setzte Gummerzbach die Alterszulagen auf 170, das Dorf Dorstfeld bei Dortmund auf 225 Mk. fest. Für das Gute und Edle, das im Zuge der Zeit liegt, hatte die badische Regierung immer Verständnis. Warum sollte, wie könnte es jetzt anders sein? Wir hoffen.

Pfingstversammlungen: Werfen wir nun auch einen Blick nach Dortmund! Hier sprach Herr Professor Ratorp von der Universität Marburg über: „Volk und Schule Preußens vor 100 Jahren und heute“.

Nach dem Berichte des Mannheimer Generalanzeiger ging der Redner aus von Preußens Erhebung, von Schleiermachers patriotischen Reden über Friedrich den Großen und Fichte's Reden an die deutsche Nation. Er wies hin auf die Verwandtschaft von Pestalozzi's Erziehungsgrundsätzen und den Leitgedanken der Stein'schen Verwaltungsreform, die darauf ausgehen, die Kraft der Individuen und einzelnen Volksschichten zur sozialen Betätigung aufzurufen. Diesem Geiste sei Süverns Schulgesetzentwurf entsprungen, dessen die Volksschule betreffenden Teil Ratorp, ein Ahne des Redners, bearbeitet hat.

Die Schule Preußens von heute zeigt dagegen einen unsozialen Geist. Sie sei nach gesellschaftlichen Klassen gespalten (der zweite Satz ist noch lange kein Beweis für die Behauptung des ersten. Wir sind auf die Argumentation des Redners gespannt und kommen darauf zurück. D. R.). Der Drang nach äußerer Machtentfaltung des deutschen Reiches stelle wachsende Anforderungen an die geistige und sittliche Bildung der Nation, denen das heutige Erziehungs- und Unterrichtswesen kaum gewachsen sei.

Der Redner fordert sodann sechs gemeinsame Schulpflicht für alle Kinder des Volkes, dann Abzweigung der Mittelschulen, endlich eine Volksschule bis zum 18. Lebensjahr, darauf eine freie, aber umfassende Organisation des Volksunterrichts der Erwachsenen, für die der Lehrerstand aller Kategorien zu nehmen ist. Daher Lehrerbildung durch die Universitäten.

So läßt sich u. E. ein ganz interessantes System im Vorstellungsgebiete aufstellen. In Wirklichkeit aber wird es sich fragen: Erheischt das Volksbedürfnis in der Tat ein solches System? Wächst es organisch aus dem Volksleben heraus oder wird diesem damit ohne Not Gewalt angetan, so daß es dem wohlbegründeten individuellen Freiheitsverlangen zur unerträglichen Last wird? Vermag ein solches System auch alle Interessen der Menschheit, besonders denen, die man die höchsten bezeichnet, mit edelster Hingabe zu dienen oder tritt es ihrer Entfaltung wenigstens teilweise unter Umständen hindernd entgegen und birgt es nicht, auf der Staatsomnipotenz basierend, (denn wer ist der Staat?) die Versuchung zum schwersten Mißbrauch in sich? Einmal stand in der Weltgeschichte die Staatserziehung vollendet da, und hielt sich Jahrhun-

derte, indem sie der Entwicklungsfähigkeit der Staatsjugend nach der Seite des Guten und Schönen unerhört en Zwang antat. Das war in Sparta.

Wir sehen in solchen gewagten Konstruktionen, welche den höchsten Interessen der Menschheit unmöglich gebührend Rechnung tragen können und oft auch nicht wollen und mit dem berechtigten individuellen Freiheitsdrange sich nicht vertragen, Geisteserschöpfungen von mittelmäßigem Werte. Die Lösung darf heute nicht heißen: „Wie Individualismus! auch nicht: „Wie Sozialismus!“ Sie muß heißen: „Pfllege des Individualismus am rechten Ort, Pfllege des sozialen Empfindens am rechten Ort!“ Von der liebevollen Sorgfalt für das Individuum ausgehend, muß die Entwicklung emporschieben zur Anleitung zur verständnisvollen Auffassung der sozialen Aufgaben; sehr schön lehrt die Kirche: „Wir sind alle Glieder eines Leibes, von dem Christus das Haupt ist!“ Darum war von jeher das Christentum der Boden der geordneten Sorgfalt für die Individuen und die sozialen Verbände vom kleinsten bis zum größten Umfange, indem es den sozialen Gehalt der berühmten Erzählung des Menenius Agrippa an die ausgewanderten Plebejer zum Konstruktionsgesetz des natürlichen sozialen Dranges seiner Befenner machte und ihm durch die Beziehung auf den Gottessohn die höchste religiöse Weihe und absolute Verbindlichkeit verlieh, und, was wir nicht genug betonen können, eine wechselseitige, eine gegenseitige Verpflichtung, ein Gefühl, ein Verständnis des gegenseitigen Verpflichtetseins begründete, ohne welche Grundanschauung bei aller sozialen Fürsorge und Betätigung ein solcher Haß die Glieder eines Volkes trennen kann, daß gesund reflektierende Geister für die Zukunft der Nationen fürchten müssen trotz — aller Schulen, trotz aller Wissenschaft. Damit ist auch für die Volksschule der Boden gegeben, wo sie, wenn sie in sozialer Hinsicht gesegnet wirken will, angetroffen werden muß. Außerhalb des Christentums — Zerfall; das ist die große Lehre der Geschichte, die in unjeren Tagen allerdings nicht besonders gern aufgeschlagen wird; denn sie — schmeichelt nicht.

Mit den Schlusssätzen Ratorps werden wir uns in der nächsten Nummer zu befassen haben.

Der Vortrag Lews' scheint durch die Debatte für uns Badener besonders interessant zu werden.

Nach dem Generalanzeiger, dem wir für seinen Bericht die Verantwortung überlassen müssen, gestaltete die Debatte sich folgendermaßen:

Dortmund, 10. Juni.

In der Diskussion führte Oberlehrer Ködel-Mannheim aus: Sie werden schon alle etwas von dem badischen Musterlande gehört haben. In Baden besteht grundsätzlich die Halbtagsschule. Grundsätzlich haben in Baden jede Lehrkraft zwei Klassen zu führen, die eine vormittags, die andere nachmittags. Bis vor zwei Jahren hatte jeder Lehrer in jeder Klasse 16 Stunden zu unterrichten, das macht wöchentlich 32 Stunden. Vor zwei Jahren ist es nach einem Ministerwort zu einer durchgreifenden Reform gekommen und zwar wurde die Unterrichtszeit für die höheren Klassen von 16 auf 20 erhöht. Alles, was ich sage, müssen Sie betrachten unter dem Gesichtspunkte der Halbtagsschule, die bei uns in Baden besteht. 19 Prozent der badischen Lehrer haben bis zu 32 Wochenstunden, 43 Prozent aber 33—36 Wochenstunden. 33 Prozent der badischen Lehrkräfte haben 36—45 Wochenstunden. In diesen Tagen schickt man sich an, sämtliche badischen Staatsbeamten Gehaltsaufbesserungen zu geben, nur die Volksschullehrer bekommen sie nicht. (Hört! hört! und Applaus.) Landtagsabg. Löcher-Stuttgart: Auch bei uns in Württemberg herrscht Lehrermangel. Die Höchstschülerzahl soll von nun an durchschnittlich nur 70 betragen. Dies ist zwar immerhin noch eine stattliche Zahl, aber gegenüber den bestehenden Verhältnissen bedeutet das einen großen Fortschritt. Der Lehrer muß endlich aus der Unterbeamtenstellung heraus. (Weif.) Landtagsabg. Kalb-Gera: Preußen und andere Staaten könnten wohl von Thüringen viel lernen, vor allem auf dem Gebiete einer freieren Schulgesetzgebung. Leider hindert uns das große Preußen an einem kräftigen Fortschreiten auf schulpolitischem Gebiete. (Weifall.) Lehrer Pautsch-Berlin: In Berlin besteht kein Lehrermangel. Unsere Hoffnung ist die Persönlichkeit des Kultusministers und ich habe die Hoffnung, daß etwas vom Geist Vosses auch in unserem jetzigen Kultusminister verhanden ist. Deshalb hoffen und erwarten wir, daß unser Kultusminister Dr. Holle das Brandmal von der Stirn der preussischen Volksschule auslöschen wird. (Lebh. Weifall.)

Lehrer Hoff-Darmstadt: Bei uns in Hessen besteht ein Lehrermangel, aber wir können zu unserer Freude konstatieren, daß es kein dreifacher, sondern ein akuter Lehrermangel ist. Lehrer Behr-Draunschweig: Der Lehrermangel bei uns hat einen sehr großen Umfang angenommen. Fräulein Weiter-Dortmund: Man kann die Frauen in der Schulverwaltung nicht mehr entbehren. Eine Million Kinder werden jährlich von Frauen unterrichtet. In der gemeinsamen Arbeit von Mann und Frau liegt die segensvolle Grundlage für die Erziehung des Volkes. (Weifall.) Wöhlen daher die alten Vorurteile verschwinden und eine eheliche Kameradschaft Platz greifen. (Lebh. Weifall.) Lehrer Will-Strasburg: Bei uns besteht lediglich Lehrermangel. (Weiterkeit.) Vor noch nicht langer Zeit mußten Gehäufungen der Kleinkinderschule als Lehrerinnen einspringen. (Hört! hört!) Lehrer Lemming-Antwerpen: Bei uns im Auslande spüren wir nichts von einem Lehrermangel. Ich möchte deshalb davor warnen, ins Ausland zu gehen, wenn man nicht vollständige Garantie hat. (Zustimmung.)

Darauf wurde ein Schlufantrag angenommen. In seinem Schlufworte hob der Berichtstatter Lews-Berlin hervor, daß die deutschen Lehrer sich nicht dagegen gewandt haben, daß Lehrerinnen angestellt wurden, sondern nur dagegen, wo sie angestellt wurden. Die Lehrerinnen mögen nicht glauben, daß der deutsche Lehrerstand sich wehrlos ins Ritterhaus drängen läßt, damit das Fräulein Lehrerin im Vorderhaus Platz nimmt. (Weifall.)

Wir beschränken uns auf den Hinweis eines wenigstens einigermaßen warmen Empfindens für die engere Heimat, welche in den Reden der Herren Löcher, Kalb, Pautsch und Hoff immerhin angenehm berührt. Die Rede des badischen Oberlehrers halten wir unter den damaligen Umständen für außerordentlich unflug und unzeitgemäß, aber auch in dem Gesamtbild und Effekt unwillkürlich, wenn nicht beachtlich, irreführend, die Lehrerinteressen direkt schädigend und zwar möglicher Weise in materieller, unter allen Umständen in sozial-ethischer Hinsicht. Wir verzichten einstweilen, solange wir nicht zu einer andern Stellungnahme provoziert werden, auf eine allseitige gründliche Beleuchtung dieser Dinge, da politische Zeitungen aus der Verhandlung der I. Kammer folgende Nachricht im Sperrdruck brachten:

„Der Großh. Regierung sind die Aeußerungen eines Mannheimer Lehrers (Oberlehrer Ködel) auf der Lehrertagung in Dortmund nicht entgangen. Die Schulverwaltung kann nur ihr lebhaftes Bedauern darüber aussprechen, daß ein badischer Lehrer solche Worte gefunden hat, womit er nicht nur die Schulverhältnisse Mannheims belegt hat — wozu er übrigens die geringste Veranlassung hatte — sondern auch das ganze Badener Land in höchst bedauernswerter Weise heruntergezogen hat. Wir sind nicht im Besitze der genauen Feststellung dessen, was der betreffende Lehrer dort ausgeführt hat, die Schulbehörde muß sich also das, was sie in diesem Falle tun soll, vorbehalten, bis die Sache endgültig festgestellt worden ist.“

Zum Schluß machen wir die verehrten Kolleginnen noch aufmerksam auf den Paschaton des Herrn Lews, wie er in dem letzten Abschnitt unseres Referates zum Ausdruck kommt. Sie werden mit uns empfinden, daß ein wenig mehr Ritterlichkeit gewissen liberalen Herren Kollegen nicht zur Unzeit gereichen würde, zumal die Hausverteilung ja auch noch nicht in ihre Hand gelegt ist. Dieser Paschaton könnte aber sehr wohl gewisse Kreise zur Ueberzeugung führen: „Nun muß das Fräulein Lehrerin erst recht im Vorderhaus Platz nehmen.“ Damit hätte dann Lews genau das Gegenteil erreicht von dem, was er wollte, und könnte seine Errungenschaft in die lange Liste der Dinge eintragen, welche die gemeinsame Ueberschrift führen:

Erfolge des Lehrerradikalismus.

— Nr. XII des Schulverordnungsblattes; erschienen den 15. Juni. Inhalt: Angeordnet: ein feierl. Schulkast für den 8. Juli, schulfrei 8. und 9. Juli zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. Hoheit des Großherzogs. — Lehrerinnenprüfung bestanden für erw. Sch. 2, für einf. Sch. 15 in Freiburg, 2 im Prinzessin Wilhelmsstift in Karlsruhe. Haus-haltungslehrerinnen 5. Termin für 1. u. 2. Prüfung der Handarbeitslehrerinnen in der zweiten Julihälfte. Zeichen-lehrer- und Lehrerinnenkurs für aktive Lehrpersonen an der Volkssch. vom 3.—22. Aug. Anmeld. bis 1. Juli. Kurs zur Weiterbildung von Knabenarbeitslehrern vom 1. bis 28.

Ang. Anmeldung innerhalb 14 Tagen (vom 12. Juni ab).
Vienenzuchtkurs vom 22. Juni bis 3. Juli. Stipendien:
Aus der Wolfegg'schen Stiftung in Konstanz (260 Mk.) für
kath. Stud. Bewerbungsfr. 3 Wochen. Dr. Möhsche Stifftg.
Willingen, 2 St. à 300 Mk. für kath. Theologie stud.
Bürgersöhne aus Willingen.

— Übungsk. für gewerbliche Fortbildungsschulen für
Haupt- und Unterlehrer findet im Spätjahr statt. Anmel-
dungen bis 25. Juni. (Das Verordnungsblatt wurde von
der Post etwas verspätet zugestellt D. R.)

— Ausgeschr. für kath. Lehrer: Dürheim, Hamberg,
Hemsbach, für ev. Heddesbach, Neckargemünd (Kleingemünd).

— † Joh. G. Konrad in Pforzheim starb den 11. Juni;
er war geboren den 13. Februar 1835 in Waibstadt, Amts
Sinsheim. Er erreichte somit ein Alter von 63 Jahren.
Vom Jahre 1888 ab bekleidete er im liberalen Lehrerverein
zehn Jahre lang das Amt eines Vereinsrechners. R. i. p.

— Todesfälle: Kletti-Kleingemünd, Eiermann-Ev.
Tennenbronn, Kramer Natalie-Heidelberg, Bier, Jakob,
Großholzheim, sämtliche a. D.

— Freier Schüleraufsch. Die spanischen Stiergefächte.
Ein großer Platz ist mit Sand bestreut. Von der einen Seite
kommt ein Mann, von der andern ein Ochse. Bald stößt der
Ochse den Mann, bald der Mann den Ochse. Manchmal bleibt
der Ochse tot, andermal wieder der Mann. Die Spanier
halten das für ein Vergnügen, wir aber sagen, es ist eine
Lierquälerei.

Aus der Festschr. zur XIII. Gew. f. Lehrer.

— Feuilleton: Dieses einmal mußten wir einen Wechsel
im Inhalt des Feuilleton eintreten lassen, eine Folge
des erinnerungsreichen Pfingstfestes. Wir rechnen auf
freundliche Entschuldigung.

Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Berufen:

Pauer, Adolf, Hilfslehrer in Hemsbach, Amt Wertheim, wird
Schulverwalter daselbst. Vellern, Johann, Hilfslehrer in Triberg,
als Schulverwalter nach Neckargemünd, Amt Heidelberg. Blum,
Eugen, Hilfslehrer in Gröningen, Amt Durlach, wird Schulverwalter
daselbst. Bühler, Ernst, Unterlehrer in Furtwangen, als Schu-
lverwalter nach Hamberg, Amt Pforzheim. Faulhaber, Oskar,
Hilfslehrer, ben. Notensels nach Merzhausen, Amt Freiburg. Fe-
lig, Karl, Hauptlehrer in Birkendorf, nach Zell a. S., Amt Offen-
burg. Fischer, Karl, Hilfslehrer in Schriesheim, als Schulver-
walter nach Gallenweiler, Amt Staufeu. Hörenbach, Mari,
Hilfslehrer in Triberg, wird Unterlehrer daselbst. Hasenfranz,
Siegfried, von Realschule Rheinbischofsheim nach Lörach-Stetten,
Amt Lörach. Heuser, Hermine, Schulkandidatin, als Unter-
lehrerin nach Adelsheim. Horsch, Adam, Unterlehrer in Wertheim,
als Schulverwalter nach Nillshausen, Amt Wertheim. Hummel,
Ottav, Schulverwalter in Furtwangen, Amt Triberg, wird Unter-
lehrer daselbst. Junker, Anna, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin
nach Emmendingen, Amt Pforzheim. Köhler, Wilhelm, bleibt als
Unterlehrer in Wertheim. Lang, Eugen, Hilfslehrer, von Triberg
nach St. Leon, Amt Wiesloch. Lang, Ludwig, Hauptlehrer, von
Nühlbach nach Eutingen. Lauber, Elisabeth, Hilfslehrerin, von
Dekensachsen nach Rosbach. Mayer, Ludwig, Hauptlehrer, von
Derrschried nach Durmersheim, Amt Nastatt. Schäpel, Anna,
Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Nielsingen, Amt Konstanz.
Seib, Fritz, Unterlehrer in Willingen, als Schulverwalter nach
Durreheim, Amt Willingen. Wittmann, Hermann, Unterlehrer
in Nielsingen, als Hilfslehrer nach Bühl, Amt Waldshut. Wun-
derlich, Franz, Schulverwalter in Willingen, wird Unterlehrer
daselbst. Zalus, Hermann, Unterlehrer in Adelsheim, als Hilfs-
lehrer nach Bettingen, Amt Wertheim. Zimmermann, Karl,
Hilfslehrer in Bettingen, als Unterlehrer nach Reicholzheim, Amt
Wertheim. Zellinger, Benedikt, Hauptlehrer, von Heinstetten nach
Wittelbach, Amt Lahr.

2. In Ruhestand treten:

Vängeli Caroline, Hauptlehrerin, in einstweiligen Ruhestand.
Oehling, Joh. Gg., Hauptlehrer in Grünwinkel.

1. Befördert bzw. ernannt:

Kreiser, Salomon, zuletzt Schulverwalter in Falkau, Amt
Neunacht, wird Hauptlehrer daselbst. Marx, Regine, Unterlehrerin
in Weingarten, wird Hauptlehrerin in Mannheim. Murmann,
Emalie, Unterlehrerin in Mannheim, wird Hauptlehrerin daselbst.
Hautfelder, Jakob, Schulverwalter in Nühlbach, Amt Emmen-
dingen, wird Hauptlehrer daselbst. Nühling, Friedrich, Unter-
lehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Ziegler, Otto,
Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst.

2. Berufen:

a. Hauptlehrer:

Vaas, Jakob, von Hohnburt nach Mannheim. Gutmann,
Emil, von Sagenweier nach Fullendorf. Ged, Konrad, von Jaiten-
hausen nach Mannheim. Hermann, Julius, von Wehr nach
Mannheim. Kreidler, Matthias, von Nahlspüren nach Mann-
heim. Luz, Otto, von Pforzheim nach Mannheim. Nagel, Wil-
helm, von Neckarbischofsheim nach Mannheim. Schmolz, Benja-
min, von Hohenwetttersbach nach Mannheim. Spizer, Wilhelm,
von Pforzheim nach Mannheim. Stiefel, Wilhelm, von Wal-
had nach Mannheim.

b. Unständige Lehrer:

Varth, Elisabeth, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach
Pforzheim. Vohner, Johann, Unterlehrer in Zusenhofen, als Hilfs-
lehrer nach Bergshaupten, Amt Offenburg. Voser, Hilda, Unter-
lehrerin, von Renzingen nach Welschingen, Amt Engen. Gert,
Albert, Unterlehrer in Büchenbronn, als Schulverwalter nach Eutin-
gen, Amt Pforzheim. Frey, Friedrich, Hilfslehrer in Heidelberg,
wird Unterlehrer daselbst. Fuggazza, Josephine, Unterlehrerin,
von Radolzell nach Hilzingen, Amt Engen. Gäng, Emma, als
Unterlehrerin nach Zusenhofen, Amt Oberkirch. Käst, Emil, Unter-
lehrer in Neckarbischofsheim, als Hilfslehrer nach Zuzenhausen, Amt
Sinsheim. Koch, Luise, Schulkandidatin als Unterlehrerin nach
Büchenbronn Amt Pforzheim. Lämmermann, Johann, Hilfs-
lehrer, von Rippenheim nach Kollmersreute, Amt Emmendingen.
Lienhart, Karl, als Unterlehrer nach Neckarbischofsheim, Amt
Sinsheim. Lienin, Walter, Unterlehrer in Mannheim, als Schu-
lverwalter nach Neckarbischofsheim, Amt Sinsheim. Mayer, Eduard,
Unterlehrer, von Altenheim nach Weisweil, Amt Emmendingen.
Mosler, Bernhard, Unterlehrer, von Bischweiler nach Barnhalt, Amt
Bühl. Müller, Otto, Unterlehrer in Altenburg, als Hilfslehrer
nach Laingen, Amt Engen. Nepple, Irma, Hilfslehrerin, von
Freiburg nach Umkirch, Amt Freiburg. Philipp, Verta, als Un-
terlehrerin nach Radolzell, Amt Konstanz. Rieg, Emil, Schulver-
walter, von Wittelbach nach Heinstetten, Amt Neffkirch. Scholer,
Friedrich, Unterlehrer, von Weisweil nach Altenheim, Amt Offenburg.
Seib, Marie, Hilfslehrerin in Freiburg, als Unterlehrerin nach
Bischweiler, Amt Nastatt. Simon, Oskar, Hilfslehrer in Voller-
hausen, als Unterlehrer nach Renzingen, Amt Stodach. Stöckel,
Adelheid, Unterlehrerin, von Barnhalt nach Baden. Ulrich, Helene,
Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Unteralfpen, Amt Waldshut.
Wahmer, Emma, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Schil-
lach, Amt Wolfach. Weisk, Mara, Schulkandidatin, als Unter-
lehrerin nach Heidelberg. Winter, Pauline, Schulkandidatin, als
Hilfslehrerin nach Altenburg, Amt Waldshut.

3. In den Ruhestand tritt:

Eberenz, Ludwig, Hauptlehrer in Hemsbach.

4. Aus dem Schuldienst treten aus:

Mittel, Luise, Unterlehrerin in Baden. Scholl, Anna,
Hauptlehrerin in Kilsheim.

Aus der Literatur.

Aus meiner Heimat, ein Lese- und Bilderbüchlein für die Ju-
gend, von H. Hedmann. (G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
1908. Preis kart. 65 Pfg.)

Die uralte Reigung des deutschen Volkes, das Fremde zu be-
wundern und zu überbieten, hat dahin geführt, daß die reichen
Schätze für Erziehung und Bildung unserer Jugend, die in heimi-
schem Boden ruhen, allzulange übersehen wurden. Vorliegendes
Büchlein stellt sich nun in den Dienst des neuzeitlichen Gedankens,
jene Schätze zu heben und der Erziehung des Geistes und Gemütes
nutzbar zu machen.

Es bietet kurze, leicht verständliche und lebendige Erzählungen
und Schilderungen aus Vergangenheit und Gegenwart der Hau-
- und Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebung. Da die Dar-
-stellung des Werbens als ein lebendiger Vorgang die Teilnahme
des Kindes in höherem Maße hervorruft, als die Schilderung des
Gewordenen, zugleich aber auch ein tieferes Verständnis der Heimat
anbahnt, so ist im allgemeinen ein geschichtlicher Gang einge-
halten.

Es wird dem Kinde erzählt, wie gewaltige Naturvorgänge die
heutige Heimat bildeten, wie sie sich besiedelte, wie unsere Vorfahren
sie in langer schwerer Arbeit umgestalteten, verbesserten, verschöner-
ten und gegen Feinde verteidigten, bis wir heute als die Erben,
die schönen Früchte sicher genießen dürfen.

Künstlerhände haben durch zahlreiche Bilder das Erzählte glücklich
veranschaulicht und ergänzt.

Das Büchlein ist in den Karlsruher Schulen eingeführt, eignet
sich aber auch vermöge seines wertvollen Inhalts, seiner lebendigen
Darstellung und schönen Ausstattung und des wirklich billigen Preises
als Geschenk für jugendliche Leser im ganzen badischen Lande. Be-
sonders ist es für Schülerbibliotheken geeignet. Die Lehrer werden
darin viele wertvolle Anregungen für eine wirksame Behandlung der
Heimatkunde finden.

Eine weitere Verbesserung bringt das bei uns bereits besprochene
Rechenbuch für Volksschulen von Kreisrath Ischler und Gym-
nasiallehrer Hartmann (G. Braun, Karlsruhe). Vielseitige
Wünsche entsprechend haben sich die Herausgeber entschlossen, die
bisher in 3 Hefen erscheinende Schülerausgabe in 5 Hefte zu zer-

legen, sodaß jedes Schuljahr einzeln für sich zu haben ist. Die Beifügung weiterer Tabellen z. B. über Lebensmittelpreise, Durchschnittspreise, Durchschnittstageslöhne usw. erhöhen die Brauchbarkeit dieses dem modernen Leben angepaßten Unterrichtswerkes und wir hoffen, daß die Neuerungen dazu beitragen werden, das allseitig als vorzüglich anerkannte Nachbuch immer weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die Lehrerhefte erscheinen vorläufig in der früheren Form weiter.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Köstch. (Baderborn, Ferdinand Schöningh.)

15. Heft. Unser Kaiser und die Kunst. Von Becker. — Gedanken über Leben und Erziehung. Von Spalding. — Ueber einige moderne literarische Formen der geistigen Volkswirtschaft. Umschau: Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart. — Die Schulfrage in England. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

16. Heft. Der moralische Schwachsinn. Von Dr. H. Schaefer. — Das Wesen des moralischen Schwachsinn. Von Dr. J. Hajny. — Priester und Volksschule. Von Rektor Oskar Grimm-Carnap. — Die Lyrik in der Volksschule. Von Bernhard Beckers. — Umschau: Jüdischen, Lewis und Geschäftsführender Ausschuss des deutschen Lehrervereins. — Vor den Wahlen. — Zur Gebaltsfrage. — Zur Schuleufsichtsfrage. — Aus der Fachpresse. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten. —

17. Heft. Ueber Form und Substanz, Werden und Sein. Von Schreiber. — Zur sexuellen Aufklärung in Großstadt-Mädchenschulen. Von Löbmann. — Arbeiterbildung. Von Klemann. — Umschau: Ist die Haltung der westdeutschen Diäzesen in der Choralsfrage berechtigt? — Das Zentrum und die katholische Lehrerschaft. — Tages- und Festordnung für die VIII. Generalversammlung des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Breslau. — Ueber die Grundzüge des neuen Besoldungsgesetzes. — Mannigfaltiges. — Literarische Notizen. — Bücherbesprechungen.

Der Graf. Monatschrift für schöne Litteratur. Herausgeber: Franz Eckert. (Verlag: F. Alber, Ravensburg.)

Inhalt des 8. Heftes. Johannes Börgensen und seine Wanderbücher von Dr. Ranftl (Schluß). — Der Schwepfeifer von Spinges. Volkstümliche Erzählung von Karl Domanig. — Ueber das Kirchenlied von Viktor Gaudenius Koch, Kapuziner. — Aus Zeitschriften und Büchern: Der Leuchtturm. — Die neue und alte Gemütslage. — Wer laut die Mauer? — Kritische Gänge: R. Herbert Vittoria Colonna. — Rich. Zoogmann, Dantes Werke. — Bücheranzeigen: E. Miller, die Talmühle. — G. Benzmann Deutschlands Lyrik. — F. v. Seeburg, die Fugger und ihre Zeit. — W. Kosch, Martin Greif in seinen Werken.



Feuilleton.



Prolog,

gesprochen auf der Pfingstversammlung zu Breslau am 9. Juni 1908
von dem Dichter Paul Keller:

War's euch lieb, in Maientagen,
Nach dem Wandertag zu greifen,
Mit dem Sträußlein an dem Gute
Gottes Garten zu sturchstreifen?
Kamt ihr gern nach Schlesiens Gauen,
Wo die blauen Berge träumen
Und die grünen, tiefen Wälder
Reiche Aehrenfelder säumen?
Iagt ihr gern durch Breslaus Tore,
Wo Geschichte euch und Sage
Leuchtend ihre Fackeln heben
Ueber langvergang'ne Tage?
Seid gegrüßt in meiner Heimat!
Seid gegrüßt an diesem Orte!
Besser als die beste Rede,
Besser auch als Dichterworte
Wird das herzliche Willkommen
Eurer Brüder, die hier wohnen,
Wird euch gastlich treue Liebe
Alle Wandermühe lohnen.

Immer steht Ihr ja, Ihr Lehrer,
Mitten drin in Frühlingslande,
Wo die weißen Blumen blühen
An der Kindheit Uferrande,
Wo im klaren Sonnenscheine
Funkeln grüne Märchenwiesen
Und auf jungem Herzensader
Un'rer Zukunft Salme sprechen, —
Doch wo auch in bangen Nächten
Schwere Frühgewitter flammen,
Und an manchem wilden Flusse
Stürzen Deich und Damm zusammen.
Dämme ziehen, Untraut jäten,
Pflügen Blumen, Saat und Neben —
Solde schwere Frühlingsforge —
Ist der Sinn vom Lehrerleben,
Schweres Amt! So kommt zusammen,
Not und Hilfe Euch zu spenden!
Wäg' der heil'ge Geist Euch segnen
Mit den lichten Strahlenhänden!

Noch ein Wort in Eurer Sache!
Ist Euch nicht im frühen Lenze
Id., ein rauher Reif gefallen
In die bunten Hoffnungskränze?
Neuer Hoffnung, die Ihr hegtet
Für das eig'ne schlichte Leben,
Dem so wenig Lust und Sonne
Und so wenig Glanz gegeben?
Was Ihr wolltet, war bescheiden,

Und gerecht war das Verlangen, — —
Wieder doch an Lehrers Türe
Ist das Glück vorbeigegangen.
Wieder blieb dem Frühlingshüter
Ded' der eig'ne kleine Garten,
Wieder schaut er müden Auges
In die Ferne und — muß warten.
Lieber Freund, wenn durch die Seele
Bitternis und Groll dir gehen,
Wenn dich tausend Fragen quälen,
Lieber Freund, ich kann's verstehen.
Eines sag' ich dir zum Troste:
Größer als sein Schicksal werden,
Ist das männlichste Begehren,
Ist das schönste Los auf Erden,
Einer der im Himmel rechnet,
Der hat seine eig'nen Stalen,
Und wird alle, die da schaffen,
Auch nach eig'ner Art bezahlen.
Doch sollt ihr mit Männerstirnen
Auch schon hier das Recht vertreten,
Soll das Eine endlich wissen:
Einigkeit ist euch vonnöten.
Mögen stählern feste Ketten
Sich um alle Lehrer schließen,
Und sich alle Lehrerhände
Eisen ineinander gießen. —
Einen Wunsch noch für euch alle:
Mögen schon die Weihnachtsterzen
Auf erfülltes Recht euch leuchten!
So, das wünsch' ich euch von Herzen!

Seriennachflänge.

Von einer badischen Lehrerin.

Die schönen Pfingstferien sind wiederum vorüber, es waren herrliche Tage. Besonders für den Städter mit seinen überreizten Nerven ist es ein wahrer Hochgenuß, in dieser Zeit hinauszuwandern und sich in der blühenden und grünen Natur zu erholen. Mit neuer Geistesfrische kehrt auch der Lehrer wieder zu seiner ernstesten, schwereren Berufsarbeit zurück.

Nicht minder als Mutter Natur wirkt auch der Verkehr mit dem biedern Landvolk wohlthuend auf den von Kultur übersättigten Städter; seine gesunden Lebensanschauungen, verbunden mit dem daraus hervorgehenden zufriedenen Sinn, sind eine wahre Nervenstärke. In den Sitten und Gebräuchen des Volkes der weltabgelegenen Schwarzwaldtäler steckt noch ein reichliches Maß wirklicher Poesie, und diese ist für echte Herzensbildung ein ungleich höher zu schätzendes Erziehungsmittel, als unsere moderne Literatur mit ihren vielfach verschobenen Lebensanschauungen. So wirkte

aud; das heut Erlebte mächtig auf mein Gemüt, und ich will versuchen, in wenigen Worten dem Leser d. Bl. das tragische Geschehnis vor Augen zu führen.

Eine Schreckenskunde durchleuchte dieser Tage das weltferne, sonst so stille Siegelauer Tal. Im Elztal, oberhalb des Fabrikortes Gutach, zweigt dieses ab; es liegt fast traumverloren in den Bergen drinnen, hat aber als freundlichen, hochgemuten Nachbarn den Hörnleberg mit seiner lieblichen Muttergotteskapelle. In jenem Erdenwinkel ist gleich noch den frohen Pfingsttagen des Doubenbauers Roseli im Walde von einer umstürzenden Lanne erschlagen worden. Es war das drittälteste von acht blühenden Mädchen, denen man erst vor drei Monaten die Mutter weggetragen, um sie auf dem kleinen Friedhof bei der Dorfkirche zur ewigen Ruhe zu betten. Und nächste Weihnachten sollte das Roseli noch „Hofbäuerin“ werden in Ermangelung von älteren Brüdern. Diesen Beschluß hatte der Vater wohl gefaßt, als er sah, wie das Roseli nach dem Tode der guten Mutter das Hauswesen in strammer Ordnung weiterführte und den zahlreichen Geschwistern so viel wie möglich die sorgende Hand der allzufrüh Dahingeshiedenen ersetzen wollte. Etwas Besonderes steckte von jeher im Roseli; es besaß ein tiefes Gemüt und hatte somit auch unsagbar gelitten beim Tode der lieben Mutter. Noch am Pfingsttage äußerte es sich: „Seht möchte ich am liebsten sterben und bei der Mutter drunten liegen!“ — Zwei Tage nachher ging sein Wunsch schon in Erfüllung. Mit einer Schwester jagte es nach den Feiertagen im Walde eine Lanne um; ein kleiner Bruder, der erst diese Ostern aus der Schule entlassen worden, war die einzige männliche Arbeitskraft bei dem schweren Geschäfte. Der Bauer bestellte bei so vielen eigenen Kräften den Hof ohne Knecht. Freilich war 's Roseli am selben Tage gar nicht gern mit in den Wald gegangen; „es hat's geahnt,“ sagen die Talbewohner. Der Stamm war endlich durchgefäht, stürzte jedoch nach ganz anderer Richtung, als die drei Geschwister berechnet hatten. Das Roseli sieht dies voll Schrecken, will fliehen, rennt aber dem Unglück entgegen und sinkt lautlos mit zerschmettertem Haupte unter dem tödlichen Schlag zur Erde nieder. Heute haben sie das blühende Leben auf dem kleinen Bergfriedhof zur ewigen Ruhe gebettet; nicht weit von ihm liegt sein Liebstes auf der Welt, das gute Mütterlein. In der Morgenfrühe riefen die Glocken des Dorfkirchleins die Bewohner des Tales zum Leichenzug. Aus allen Zinken und Dobeln und Höhen strömten sie herbei zum Hofe des Doubenbauern. Ein jedes will seine Anteilnahme bei dem entsetzlichen Unglücksfall bezeugen und dem toten Roseli den letzten Liebesdienst erweisen. Der Zug ordnet sich, voran 's Roseli im weißen Sarg auf 's Vaters Wägel, das der treue Braune des Hofes langsam den Talweg hinunterführt. Ihm folgen die Gespielinnen in blauem Rock und weißer Schürze, den Festtagskranz in Haare. Die eine trägt das weiß umflorte Kreuz, während die andern einen Blumenstrauß aus dem heimatischen Garten in den gefalteten Händen halten. Daran schließen sich der vor Schmerz gebeugte Vater und all die weinenden Geschwister. Laut den Rosenkranz betend mit dem frommen Rufabe: „Gerr, gib ihr die ewige Ruhe!“ folgen die übrigen. Bei dem Kirchlein empfängt der greise Pfarrer den Leichenzug. Er selbst ist tief ergriffen über den gewaltsamen Tod seines Pfarrkinds, das unter seiner Leitung vom unschuldigen Kinde zur lieblichen und tugendhaften Jungfrau herangewachsen war. Nachdem die Leiche eingeseget ist, erpreifen sechs Gespielinnen den Sarg und tragen den toten Liebling hinauf auf den Bergfriedhof, wo er an der steilsten Stelle versenkt wird. Während der Geistliche die Gebete verrichtet und der Kirchenchor den Abschiedsgruß singt, bricht bei den Angehörigen Roselis der Schmerz mit elementarer Gewalt aus; sie wissen sich nicht zu fassen. Gut ist's, daß alsbald das Seelenamt beginnt, und bis die letzten Töne des „Requiem aeternam“ verklungen, liegt 's Roseli wohlgebettet in kühler Erde und schaut dem Auferstehungstage ent-

gegen. Nachmals tritt die Familie ans Grab, verabschiedet sich bis zum kommenden Sonntag, betet am Grab der Mutter ein Vaterunser und kehrt dann stillschweigend heim auf den Hof. In schwerer Arbeit wird ihr Schmerz nach und nach sich lindern, das arme Roseli aber wird bei ihnen und allen Talbewohnern unvergessen bleiben.

„Unitas“
 Buchdruckerei und Buchhandlung
 Bühl, Telefon 43 * Achern, Telefon 38.

Herstellung von Druckerarbeiten jeder Art.
 Lieferung von Werken auf jedem literarischen Gebiete. Großes Lager von gerahmten und ungerahmten Bildern in jeder Preislage, von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung. Gebet- und Erbauungsbücher für jeden Stand, z. B. für Männer, Jünglinge, Frauen, Jungfrauen, Kinder etc. Kreuzstiche zum Stellen und Hängen, Rosenkränze und alle sonstige religiöse Gegenstände.

Großes Lager in sämtlichen Schulartikeln.
 Reizzeuge, Reizschienen, Tuschen, Zeichenmaterial, Radiergummi, Federn und Federhalter etc.

Reiche Auswahl in Kontorwaren.
 Briefwagen, Kopierpressen, Briefbeschwerer, Löcher, Tintengeschirre, Radiermesser etc. in nur prima Qualitäten zu billigen Preisen.

Papeterie- und Lederwaren.
 Verlobungs-, Namens- und Geburtstagskarten, Neujahrskarten mit und ohne Namensaufdruck, Ansichtskarten, Brieftaschen, Schreibmappen, Poesie-, und Postkartenalben.

Bilderbücher
 von 10 Pfennig an bis zu 10 Mk., für jedes Alter passend. Bedienung prompt und reell.

**Geschäftsstelle der Buchdruckerei „Unitas“
 in Bühl und Achern.**

Tauende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlich u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Festertabak** für Mk. 4.25 franco. 9 Pfd. **Pastortabak** u. Pfeife kosten zus. Mk. 5.— franco. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 franco. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franco. 9 Pfd. **Frankl. Canaster** mit Pfeife kosten franco. **10 Mark**, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende **Gesundheitspfeife** oder eine reichgeschmückte **Holzspfeife** oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal i. B.
 Fabrik Weltrauf.

Herr **Kreis Schulinsp. Vidthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtoback bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Schulwandtafeln
 aus „Schiefer“
Schulwandtafeln
 „Excelsior“
 „Neueste Erfindung“
 künstl. Material.

Jede Garantie. — Preisliste franco.

P. Kohler,
 Kirchheim-Teck-Württemberg.

Drucksachen
 aller Art

liefert schnell und billig

Druckerei Unitas Bühl (Baden).